

SANKT SOPHIEN

HAMBURG - BARMBEK



90 JAHRE

IN GOTTES HAND

1900 - 1990

90 Jahre St.Sophien - was war das?

**Anfang und Aufschwung -
Begeisterung und Geschlossenheit -
auf Gott hörend und antwortend -
vertrauend und glaubend -
geliebt und liebend -
sündig und versöhnt -**

90 Jahre

**Arbeit und Sorgen -
Gewinn und Verlust -
Freude und Leid -
Krieg und Frieden -
Flucht und Neubeginn -
Geburt und Tod -**

90 Jahre

**Heilige und Sünder -
Anerkannte und Unbeachtete -
Angenommene und Abgelehnte -
Eifrige und Gleichgültige -**

90 Jahre

**Verkündetes Wort Gottes -
Gespendete Sakramente -
Bau aus Steinen und aus lebendigen Menschen -
unterwegs zum Ziel als Gemeinde Jesu Christi!**

UNTERWEGS ZUM ZIEL UND ALS GEMEINDE IN GOTTES HAND, DAS KANN KEINE
SELBSTVERSTÄNDLICHE UND LEICHTFERTIG HINGEWORFENE AUSSAGE ÜBER DEN WIRKLICHEN
ZUSTAND DER GEMEINDE SEIN, SONDERN EIN DEUTEN UND VERSTEHEN DER GEMEINDE IN DER
STETEN SPANNUNG ZWISCHEN "SCHON VORHANDEN" UND "NOCH NICHT", DAS NUR IM BANGEN,
MÜHEN UND VERTRAUEN ALLER IMMER MEHR ANGESTREBT WERDEN MUSS.

Liebe Gemeinde!

Wir feiern ein Jubiläum unserer Gemeinde St.Sophien in Hamburg-Barmbek, weil für sie vor 90 Jahren am 14.10.1900 ein Bau, ein Raum, eine Kirche geweiht wurde. Geweiht, das heißt unserem menschlichen Bereich und Gebrauch entzogen und Gott zugeeignet, damit nach seinem Willen an diesem Ort er für uns in besonderer Weise gegenwärtig sei und uns hier sein Heil, seine Barmherzigkeit und Liebe immer wieder schenke. Eine katholische Gemeinde ist nicht denkbar, nicht möglich und nicht lebensfähig ohne eine Kirche, einen Altar und einen Tabernakel. Seit 90 Jahren ist uns das hier in unserem Wohngebiet und Lebensbereich geschenkt.

Als wir an dieser Festschrift arbeiteten, sagte eine von uns: " Die Geschichte unserer Gemeinde ist spannender als ein Krimi ". Es war deswegen unser Anliegen, allen, denen im Laufe der Jahre St.Sophien lieb und vertraut geworden ist, in Wort und Bild Anteil zu geben an seinem Werdegang von den ersten Anfängen an, damit wir in Zukunft bewußter dazu gehören und zielstrebig die Gemeinde mitgestalten.

Bei der intensiven Beschäftigung mit dem Werden und Wachsen unserer Gemeinde wurde mir immer mehr klar, daß es nicht nur geht um eine Kirche mit Gemeindehaus und Kloster, die allen Hindernissen zum Trotz 90 Jahre alt geworden ist. Es ist weit mehr: von den ersten zaghaften Überlegungen und Wünschen nach einer eigenen Kirche, die trotz finanzieller Mittellosigkeit zu einer zähen Entschlossenheit wurde, dieses Ziel zu verwirklichen, ist die ganze Entwicklung wie ein Fluß, wie ein Strom geistiger Kräfte, der sich durch die Zeiten hindurch immer mehr entfaltet und weiterdrängt.

Wir haben dein Heil empfangen, o Gott,
inmitten deines Tempels. Ps.48,10

Wenn ich mir unsere Kirche ansehe, an der Menschen aus der Überzeugung ihres Glaubens in allen Jahrzehnten bauend und gestaltend gearbeitet haben, dann sehe ich nicht nur Steine und Holz, Farben und Formen, sondern in ihnen den Geist

vieler Menschen, die das gewollt und vollbracht haben, weil ihr Glaube an Jesus Christus es ihnen wert und wichtig war, diesen Glauben darzustellen und weiterzugeben. Unsere sichtbare Kirche ist Geistesgeschichte unserer Gemeinde.

Als ich 1981 als Pfarrer nach St.Sophien kam, hatte ich, ohne es je ausgesprochen zu haben, viele Ziele, die gebündelt waren in dem einen, daraufhinzuwirken, daß man nicht 20 Jahre später die Kirche wegen fehlender Gemeinde zuschließen müsse. Meine Ziele habe ich immer mehr zurückstecken müssen, aber eines weiß ich heute auch mit Sicherheit, die Kirche wird man nicht zuschließen, zumindest nicht auf Dauer. Denn die geistige Kraft des Glaubens, die in die Zukunft drängt, wenn sie oft auch noch so klein und schwach erscheint, kann man nicht töten, selbst dann nicht, wenn so viele sie zu ihrem eigenen Schaden aufgeben.

Geschichte der Kirche und ebenso einer einzelnen Gemeinde wird nicht voll und ganz wahrgenommen, wenn nicht ihre Tiefenströmung gesehen wird, das neben und in unserem Handeln Christus selbst der Wirkende ist, der sein Werk führt zu unserem Heil. Das fasziniert, das gibt Hoffnung, Mut und sichere Gelassenheit für die Zukunft. Das sollte unser Jubiläum in uns stärken!

Hamburg, im August 1990
P. Johannes Klauke OP.
Pfarrer

Grußwort unseres Bischofsvikars für Hamburg und Schleswig- Holstein im Bistum Osnabrück

90 Jahre Gemeinde St.Sophien in Hamburg sind nicht nur für Ortspfarrei selbst, sondern für die Stadtkirche Hamburg Anlaß zur Freude und Rückschau auf den Beginn wie auch zur Besinnung auf das Heute im letzten Jahrzehnt des zweiten Jahrtausends.

Vor allem gilt es derer in Dankbarkeit zu gedenken, die an der Gründung und großzügigen Planung und Gestaltung der St.Sophien Kirche maßgeblichen Anteil haben.

In einer Zeit, die einerseits gekennzeichnet war durch einen bis dahin unvorstellbaren wirtschaftlichen Aufschwung mit seinen vielfältigen neuen Aufgaben und unerwarteten Perspektiven für die Zukunft, entstand andererseits eine wachsende Gefahr des Massenelends, der Geringschätzung des Einzelnen in einer nur auf Leistung und Erfolg ausgerichteten Ellenbogengesellschaft.

Die "soziale Frage" stellte sich in zunehmender Dringlichkeit und Schärfe.

Da ist es schon bemerkenswert (und für die Nachfahren Grund zu danken), wenn eine kleine Zahl von Katholiken einen Verein gründet mit dem Ziel, eine Kirche in Barmbek zu bauen.

Die wohlgemeinte Initiative wäre vermutlich irgendwann entmutigt eingegangen, wenn nicht ein großzügiger Wohltäter mit bedeutenden Stiftungen den Bau der St.Sophien Kirche und der Schule letztlich ermöglicht hätte.

In diesem auch für unsere heutige Zeit vorbildlichen und verantwortungsvollen Umgang mit persönlichem Eigentum zum Wohle der breiten Bevölke-

rung müssen wir einen Anlaß zum Danken sehen. Die Chronik Ihrer Gemeinde nennt die Familie Wilhelm Anton Riedemann .

Das enge Miteinander von Schulgründung und Kirchenbau ist für mehrere katholische Hamburger Gemeinden kennzeichnend: Seelsorge und Lehre - Weitergabe des Glaubens - als eine Aufgabe in einer Gemeinde.

Dank schuldet die Stadtkirche wie die Pfarrgemeinde von St.Sophien den Geistlichen, Lehrern und tatkräftigen Mitarbeitern aus ihren Reihen in den Jahrzehnten des raschen Wachstums und zunehmenden geistlichen Wirkens.

Die mit Recht als Katastrophe bezeichnete Situation der St.Sophien Gemeinde im Juli 1943 sollten wir unter wenigstens zwei Aspekten in unsere Rückbesinnung einbeziehen: Die vielen unschuldigen Opfer in dieser hart betroffenen Gemeinde mahnen uns. Aber auch die mutigen (ungenannten) Initiatoren, die den Wiederaufbau der Kirche und der Schule mit Ausdauer und Phantasie auf vielerlei Wegen schließlich erfolgreich betrieben haben: Ihr Gedächtnis ermuntert uns, auch in scheinbar auswegloser Lage nicht zu resignieren, sondern auf den Herrn der Kirche zu vertrauen, der auch im Kleinen unserem ständigen Bemühen beisteht.

Seit 1962 haben die Dominikaner der Ordensprovinz Teutonia die Pfarrseelsorge übernommen. Dadurch ist St.Sophien für die Katholiken Hamburgs zu einer Anlaufstelle geworden, die in mancherlei persönlicher Not geistliche

Hilfe verspricht und leistet. Dieses Extra an überpfarrlich pastoraler Mitarbeit der Patres soll bei diesem besonderen Anlaß ausdrücklich anerkannt werden.

Der Jubiläumsgemeinde von 1990 wünsche ich auf dem Hintergrund der Leistungen ihrer opferfreudigen und zahlreichen tatkräftigen Mitglieder in neun Jahrzehnten, daß sie niemals Mangel habe an solchen engagierten, vom Geist des Evangeliums Begeisterten! Ihre Geschichte seit der Gründung ist voller Beispiele, wie neu entstehende Probleme auch in einer bewegten Zeit

Hamburg, im August 1990

Dr. Hans-Jochen Jaschke
Weihbischof

durch zupackendes Handeln und Rücksichtnahme auf sozial Schwache bewältigt werden können.

Das Jubiläum der St.Sophien Gemeinde ist auch für mich ein Anlaß zu großer Freude.

Ich danke allen, die in St.Sophien im Alltag ihres Lebens christlich Zeugnis geben und in der Gemeinde Dienst tun, und stelle mit Freude fest, daß unsere Kirche in Hamburg durch den Einsatz sovieler Christenmenschen lebendig ist. Mit meinen Segenswünschen für alle, besonders für die Kranken, bin ich Ihnen von Herzen verbunden.

Liebe Gemeinde von St.Sophien!

Wenn wir 90 Jahre St.Sophien begehen, dann schaut man nach der Bedeutung dieses nicht ganz runden Zeitraumes. Man könnte sagen: Wir feiern St.Sophien im 20.Jahrhundert. Die ersten 45 Jahre waren Aufbau der Gemeinde mit der fertiggestellten großen und schönen Kirche, aber am Ende der Halbzeit stand leider die Ruine von St.Sophien. Wieder folgte der Aufbau und nach einem weiteren Viertel der Periode kam die Umgestaltung des Innenraumes. Am Ende der 90 Jahre steht eine erneute Restaurierung: Zeichen für den Charakter der Kirche: ecclesia semper reformanda. War die Halbzeit von St.Sophien gekennzeichnet durch die Zerstörung und Teilung Deutschlands, so bringt 1990 Heilung Deutschlands durch die Wiedervereinigung der getrennten Teile. So ist dieses Jahr denkwürdig und feiernswert, weil es begnadete Zeit anzeigt.

Ein weiterer Zeitraum dieser Periode ist denkwürdig. Seit 25 Jahren schließt sich an die Kirche der Dominikanerkonvent an, bildet nach dem Plan der Architekten gleichsam eine Einheit mit der Kirche. Der Konvent ist also auf die Kirche

ausgerichtet, dabei bleibt die Gemeinschaft nicht nur auf die Gemeinde, sondern auf die Kirche im gesamten Hamburger Raum verwiesen. Der Gedanke der engen Zuordnung von Pfarrgemeinde und Ordensleuten ist faszinierend, und beide Seiten haben in den vergangenen Jahren voneinander profitiert. Es ist aber gleichzeitig eine große Herausforderung, ihn in die Wirklichkeit umzusetzen und die möglichen Angebote wirklich zu nutzen. In unseren Tagen mit ihrem hohen Veränderungstempo ist ein Ordensgemeinschaft zudem keine Insel der Seligen, sondern immer wieder so etwas wie eine "Baustelle". Das kann selbst zu Verunsicherungen und Spannungen führen. Da der Herr uns nach langen Jahren des Wartens und der Resignation in Europa und in unserem Vaterland einen kaum vorstellbaren Aufbruch geschenkt hat, möge er uns auch im Glauben den so wichtigen neuen Aufbruch schenken. Die Gemeinde St.Sophien und der mit ihr verbundene Konvent St.Johannis der Dominikaner mögen darin miteinander ihre Aufgabe wahrnehmen.

Köln, im August 1990

P. Karl Meyer OP
Provinzial

Ein Glückwunsch des Klosters an die Neunzigjährige

Mein seelsorgliches Wirken vollzog sich in Klöstern, die mit einer Pfarrei verbunden sind. Ob in Berlin, dann in Braunschweig und jetzt in Hamburg, immer erlebe ich ein gutes Miteinander. Auf der einen Seite stellt der Orden den Pater Pastor und einen jungen dynamischen Kaplan für die jeweiligen Gemeinden. Darüberhinaus läßt das Kloster, soweit es sein eigenes Aufgabengebiet gestattet, sich in die seelsorglichen Aktivitäten der Gemeinde miteinbeziehen. Die Teilnahme an den Gottesdiensten, die Predigt- und Vortragstätigkeit geben dafür ein gutes Zeugnis. Doch umgekehrt wird unsere klösterliche Gemeinschaft durch die gesamte Gemeinde immer wieder hellhörig für das,

was die Menschen unserer Tage erfreut und bedrückt. Ein Dominikanerkloster, will es seiner Aufgabe gerecht werden, muß auf den Menschen zugehen. Doch in der konkreten Nähe von Kloster und Pfarrzentrum, bisweilen sogar zu nahe, wenn ich an die Musik im Pfarrsaal denke, läßt sich das unmittelbare Leben nicht übersehen.

So glaube ich, daß sich an diesem Festtag von selber eine gegenseitige Dankbarkeit einstellt. Dankbar dafür, daß Gemeinde und Kloster zu einer guten Freundschaft gefunden haben. Dankbar dafür, daß unsere klösterliche Gemeinschaft die Gemeinde St.Sophien fast ein Generationsalter begleiten durfte.

Hamburg, im August 1990

Der Konvent der Dominikaner
P. Hilger Müller O.P.
Prior des Klosters

Die Vorgeschichte Barmbeks

Hamburg zählte im 14.Jahrhundert ca. 14.000 Einwohner. Die Vororte, die seit langem eingemeindet sind, lagen damals als kleine Ortschaften weit vor den Toren der Stadt. So auch Barmbek.

Es war ein friedliches Dörfchen des alten Stormaner Gaus. Mit seinen prächtigen Eichenwäldern bildete es ein beliebtes Ziel für rüstige Spaziergänger von Hamburg aus. Vom Hamburger Stadttor bis zum Barmbeker Dorfplatz, der heute noch gekennzeichnet ist durch einen großen Stein gegenüber dem Haupteingang der Heiligen Geist Kirche, braucht man etwas mehr als eine Stunde.

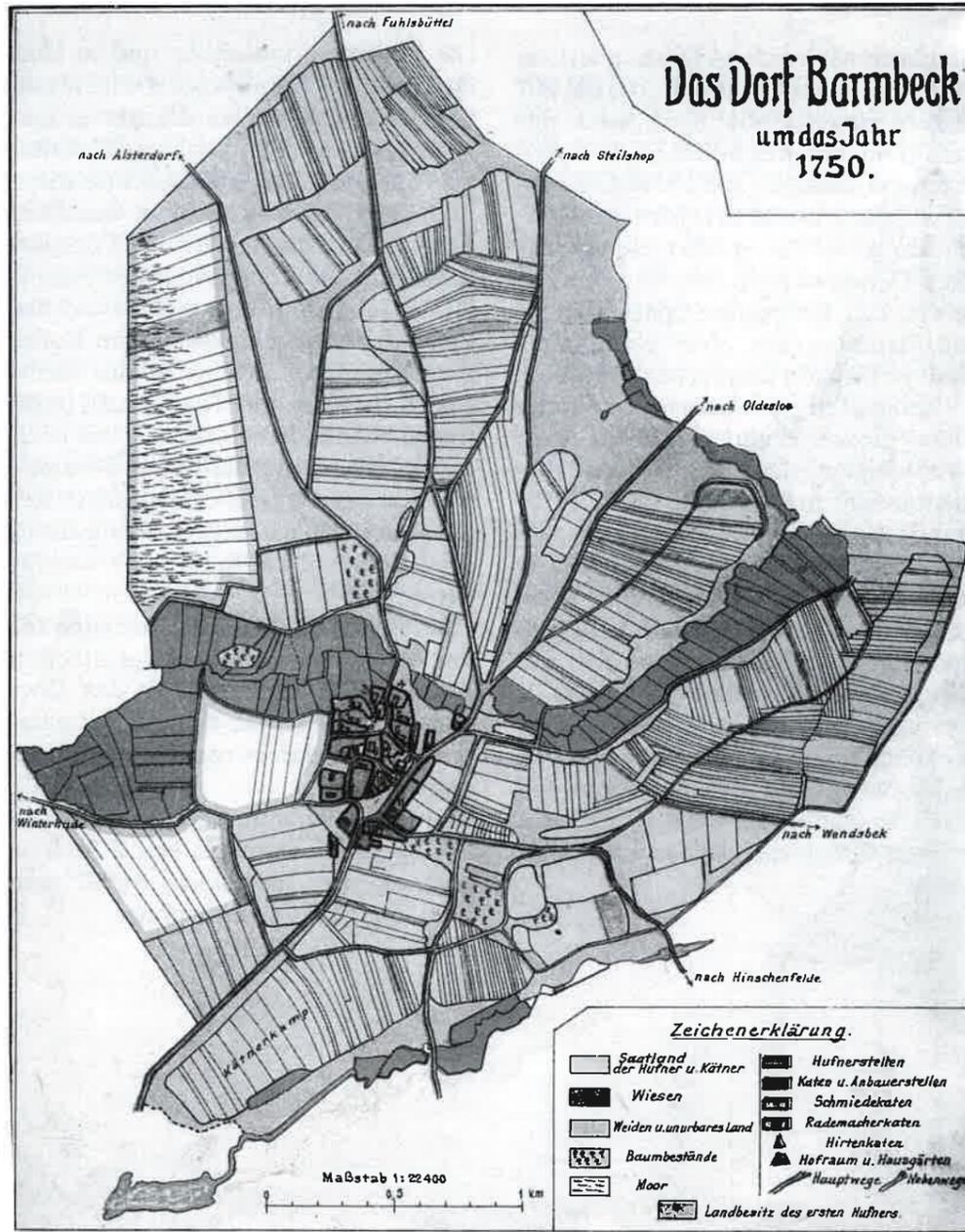
Eigentümer des Dorfes Barmbek war eine holsteinische Rittersfamilie.

Im Jahr 1355 verkaufte Dietrich Beyenstedt sein gräfliches Lehen Barmbek mit Genehmigung des Grafen Johann III und seines Sohnes Adolf VII an das bekannte "Hospital zum Heiligen Geist in Hamburg" für den Preis von 126 Mark "in vier Jahren wiedereinzulösen frei von Borgdeenst und tho de Landwehre".

Die Einlösung unterblieb und so kam Barmbek an Hamburg als Eigentum. Graf Johann hatte schon damals bei dem "zeitweiligen" Verkauf dem Hospital zu Heiligen Geist die Gerichtsbarkeit und die Hoheitsrechte über das Dorf Barmbek übertragen. Als nach der Reformation die Verwaltung des Hospitals von seiten der Bürgerschaft und des Rates der Stadt Hamburg dem Kollegium der "Oberalten" (d.h. der Kirchspielvertreter in der Bürgerschaft) übertragen wurde, hatten diese somit auch an der Verwaltung des Dorfes Barmbek rechtmäßigen Anteil. Und sie übten de facto auch von dieser Zeit an im ganzen Dorf Barmbek die Rechte der Grundherren aus.

Erst 1829 verzichteten die Oberalten auf die Ausübung aller obrigkeitlichen Rechte des Hospizes über das Dorf Barmbek, das seither einen unmittelbaren Teil des Hamburger Staatsgebietes darstellt.

Im Jahre 1790 hatte Barmbek 701 Einwohner, 1871 waren es erst 7781 Einwohner, aber 1909 schon 84.937 und 1920 sogar 128.749 Einwohner.

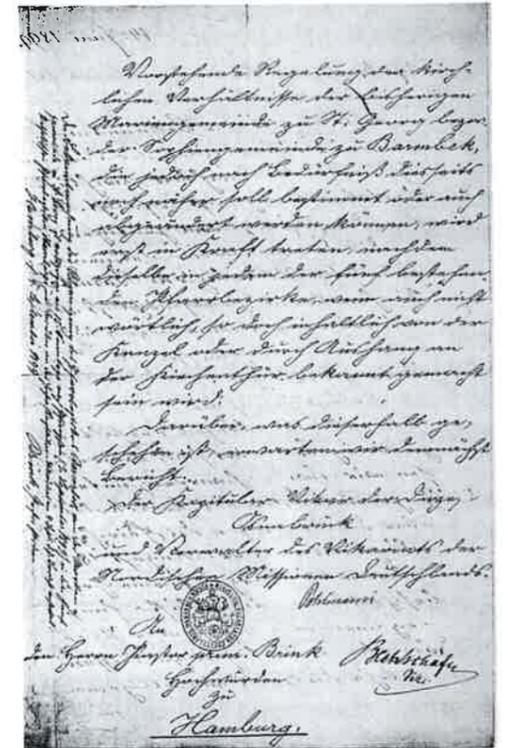
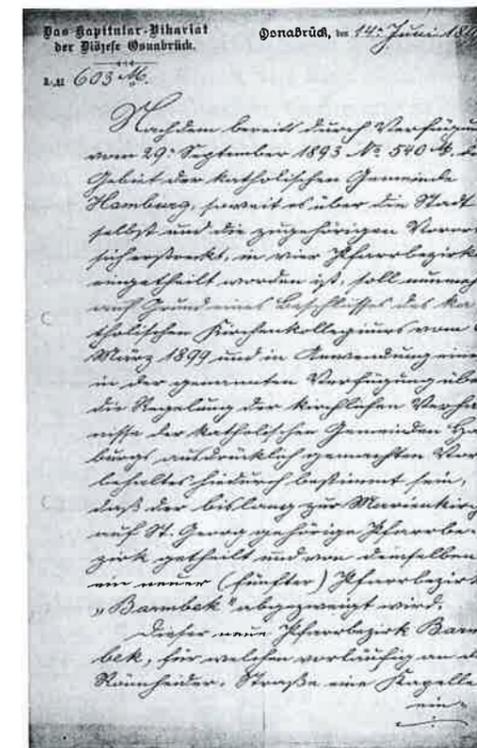


Barmbek ist 1867 noch ein ziemlich kleiner Vorort von Hamburg. Aber die Skizze zeigt schon spätere Konturen und Straßenzüge.

Erste Anfänge der Gemeinde St.Sophien

Ende des letzten Jahrhunderts wuchs in diesem hauptsächlich von Arbeitern, Gewerbetreibenden, Handwerkern und kleinen und mittleren Beamten bewohnten Gebiet auch die Zahl der Katholiken. Sie gehörten zur St.Marien Gemeinde, konnten von dort wegen der zu großen Entfernung aber nur ungenügend erfaßt werden. Kirche und Schule lagen zu weit entfernt und so kann man verstehen, daß der Gedanke, für Barmbek eine eigene Kirche und Schule zu bauen, festere Formen annahm. Woher aber sollte man die dafür nötigen Mittel nehmen? Es galt als undurchführbar, daß die Barmbeker Katholiken zur Selbsthil-

fe greifen könnten, denn dafür waren sie einfach zu arm. Trotzdem wurde unter den Barmbeker Katholiken der Wunsch nach einer eigenen Seelsorgestation immer lauter. Auf dem gemeinsamen Kirchgang nach St.Georg hatten sich manche Bekanntschaften und Freundschaften gebildet und so lag der Gedanke einer Vereinsgründung der Barmbeker Katholiken nahe. Am 18.Februar 1892 trafen sich einige Gemeindeglieder. Dieses Treffen führte zur Gründung des Vereins "der Geselligkeit von Barmbek und Umgebung". Dieser Verein hatte innerhalb



Die Gründungsurkunde der Gemeinde St. Sophien von 1899 (Erste und letzte Seite)

kürzester Zeit 30 Mitglieder und nahm jede sich bietende Gelegenheit wahr, sich für den Bau einer katholischen Kirche in Barmbek einzusetzen. Man begann mit dem Sammeln für einen Baufond. Die erste Sammlung am 28.07.1892 erbrachte unter den Mitgliedern 3,18 Mark - ein kleines Senfkörnchen, das noch wachsen mußte - wie der Chronist vermerkt. Eine zweite Sammlung erbrachte schon 16 Mark und eine weitere stolze 38 Mark.

Trotz großen Engagements von Pfarrer Knauer, eines pensionierten Priesters der Diözese Breslau, der als Hausgeistlicher im Adolfsstift in Reinbek lebte, gab es mit der römisch katholischen

Gemeinde in St.Georg -zu Barmbek gehörend- große Differenzen. Man meinte, daß man an die Errichtung von Schule und Kirche in Barmbek aus finanziellen Rücksichten nicht denken könne.

Im Jahre 1896 erhielten die römisch katholischen Gemeinden in Hamburg eine neue Leitung. Der Barmbeker Verein "der Geselligkeit von Barmbek und Umgebung" wurde selbstverständlich auch beim neuen Pastor Primarius vorstellig und fand dort offene Ohren und die Zusicherung, daß alles Mögliche getan werde, um die Wünsche der Barmbeker zu erfüllen.

Erwerb des Kirchengrundstückes in Barmbek

Bevor Schule und Kirche genau geplant werden konnten, brauchte man ein geeignetes Grundstück. Dieses Grundstück erwarb der **Bonifatiusverein** in Paderborn. Am 07.Dezember 1897 konnte man in der Sitzung des Hamburger Kirchenkollegiums laut unserer Chronik folgende freudige Mitteilung machen:

"Das Kirchenkollegium hat von Herrn A.Behrmann das Grundstück Ecke Rönnhaidstraße (jetzt Adolf-Schönfelder-Straße) und Weidestraße - 28.018 qm groß - für den Preis von 180.200 Mark incl. einer eingetragenen Schuld von 30.200 Mark gekauft, wovon 150.000 Mark bei der Zuschreibung ausgezahlt werden müssen. Diese Eintragung ins Hypothekenbuch auf den Namen der römisch-katholischen Gemeinde in Hamburg erfolgte am 03.12.1897. Die erwähnten 150.000 Mark waren dem Bonifatiusverein mit 4 % zu verzinsen."

Man hatte versucht, näher nach Uhlenhorst als Peripherie der Stadt heranzukommen, aber das war leider nicht möglich. Die nebenstehende Zeichnung zeigt Lage und Größe des angekauften Platzes. Nur der mittlere Teil (Nr.2) wurde für die Zwecke der Gemeinde genutzt. Nach Verlängerung der Elsastraße bis zum Schleidenplatz wurde das westlich davon gelegene Terrain (Nr.3) an Herrn Edgar Nölting im Jahre 1902 für 120.000 Mark veräußert. Der östliche Platz (Nr.1) kam 1911 für 100.000 Mark an F.Lehmann. Nun war eine wichtige Vorbedingung für den Schul- und Kirchenbau erfüllt.

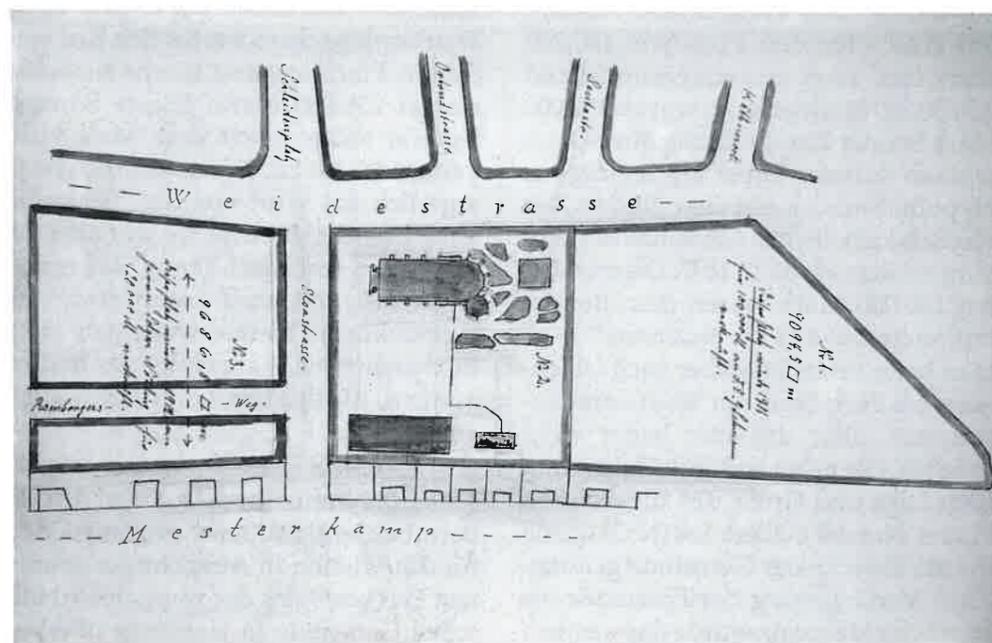
Die Barmbeker Katholiken hätten bestenfalls in einigen Jahren eine katholi-

sche Schule mit einem Notkirchlein ihr eigen nennen können, wenn nicht "die göttliche Vorsehung in großherziger Weise eingegriffen und ihnen gleichsam über Nacht alles das gespendet hätte, wonach sie solange sehnsüchtig verlangt hatten, ja noch viel mehr, soviel, daß auch die kühnsten Hoffnungen weit übertroffen werden sollten". Der Hamburger Großkaufmann Wilhelm Anton von **Riedemann** bot sich als Wohltäter und Stifter an. Er und seine Frau Sophie schenkten für den Bau von Schule, Pfarrhaus und Kirche zunächst einmal 250.000 Mark. Dieser Summe legte er später noch viele Male viele Tausender hinzu. Er hat einmal etwas ärgerlich das Wort von der "Schraube ohne Ende" gebraucht. Er war aber als Kaufmann realistisch genug, daß er aus Notwendigkeit, und mehr noch aus bereitwilligem Herzen weitergab. Herr Riedemann stellte aber folgende **Bedingungen**, die der Bonifatiusverein auch annahm:

1. Der Bonifatiusverein soll von dem in Barmbek angekauften Grundstück den für die Mission in Aussicht genommenen Teil kostenlos der römisch-katholischen Gemeinde in Hamburg überlassen (das war nur etwa ein Drittel des ganzen Grundstückes).
2. Die Kirche soll im gotischen Stil erbaut werden und der heiligen Sophie geweiht sein (nach dem Namen seiner Frau - ein guter Ehemann!).
3. Bau eines guten und anständigen Pfarrhauses.

4. Bau einer genügend großen Schule mit Lehrerwohnung.
5. Daß alle Pläne von ihm genehmigt würden.
6. Es solle für ewige Zeit viermal im Jahr für Familie Riedemann eine heilige Messe gefeiert werden (heute nur noch einmal).
7. Er wollte für seine Familie eine Bank nach seiner Wahl haben, "wenn es mit den kirchlichen Bestimmungen verein-

bar ist" (das ließ er später fallen). Dank dieses hochherzigen Angebotes konnte man nun an die Planung für den Bau der Kirche und die Abgrenzung der neuen Gemeinde St.Sophien von der Muttergemeinde St.Marien in St.Georg gehen. Diese Abtrennung geschah faktisch am **3. September 1899** durch Verlautbarung von den Kanzeln der schon bestehenden katholischen Kirchen Hamburgs.



Dies ist der Plan des ursprünglichen Grundstücks von St. Sophien. Es reicht von der Hamburger Straße bis zur heutigen Adolf-Schönfelder-Straße. Nur ein Drittel des heutigen Platzes behält man. Man hätte die Kirche gern auf den Teil der Adolf-Schönfelder-Straße gebaut, weil der Blick vom Biedermannplatz her imposanter gewesen wäre, es wurde aber der mittlere Teil gewählt, weil er billiger war.

Die Eröffnung des Gottesdienstes in Barmbek

Unsere Chronik berichtet: "Die erste heilige Messe in Barmbek wurde unter recht ärmlichen Verhältnissen in einem Dachstübchen der provisorischen Pfarrwohnung am **08. April 1899** gefeiert. Die Schwestern des St. Josef-Stifts in Eppendorf brachten von dort die notwendigen Paramente und sonstigen Ausrüstungsgegenstände herüber und schmückten das kleine Kapellchen, so gut es gehen wollte, aus. Wegen des sehr beschränkten Raumes konnten nur wenig Personen zu der täglichen Feier der heiligen Messe zugelassen werden. Als nun die ortseingesessenen Katholiken den Pfarrer baten, ihnen die Möglichkeit zu bieten, schon jetzt an den Sonn- und Feiertagen an Ort und Stelle ihrer Sonntagspflicht genügen zu können, verfiel man auf eine praktische Idee: an das Wohnhaus (dieses alte provisorische Pfarrhaus nebst angebauter Scheune lag an der Stelle der Rönnhaidstr., wo jetzt das Haus Nr.70 steht) anstoßend, befand sich dort im Garten eine alte **Wagenremise**, eine Art größerer Tenne, wie man sie vielfach in Bauernhäusern antreffen kann. Diese wurde in den nächsten

Wochen einigermaßen hergerichtet, umgebaut und sauber gestrichen, mit Altar, Bänken usw. notdürftig ausgerüstet, und siehe, die Kapelle war fertig, und der Heiland konnte in sein neues Bethleem einziehen. Vom 15. Mai bis zum 08. Oktober 1899 sah diese kleine Diasporaandachtsstätte Sonntag für Sonntag viele Andächtige in ihren Mauern. Oft genug mußte das große Scheunentor geöffnet werden, um auch den draußen Stehenden die Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen. Noch nach Jahren, als die Kirche längst vollendet dastand, sprachen die Barmbeker Katholiken mit inniger Freude von den schönen Gottesdiensten in der Scheune, die ihnen gerade wegen ihrer Ähnlichkeit mit Bethleem und Nazareth unvergeßlich im Gedächtnisse verhaftet geblieben waren. Einzuflechten wäre hier noch, daß unterdessen, und zwar am 08. August 1899, dem Senat offiziell die Mitteilung zugegangen war über die bereits erfolgte Eröffnung des katholischen Gottesdienstes in Barmbek.



Eine alte Wagenremise wird umgestaltet und dient von April bis Oktober 1899 als Kapelle für den Sonntagsgottesdienst.

Bau der Schule und der Kirche

Am 08. Dezember 1898 lagen zwei Baupläne für die Kirche vor. Der Architekt Heinrich Beumer aus Münster/Westfalen erhielt den Auftrag. Da die Baukosten für die Kirche nach dem Kostenvoranschlag mit 160.000 MARK als sehr hoch erschien, veränderte der Architekt seinen Plan. Das Kirchenkollegium beschloß aber in Übereinstimmung mit dem Stifter bei dem ursprünglichen Projekt zu bleiben.

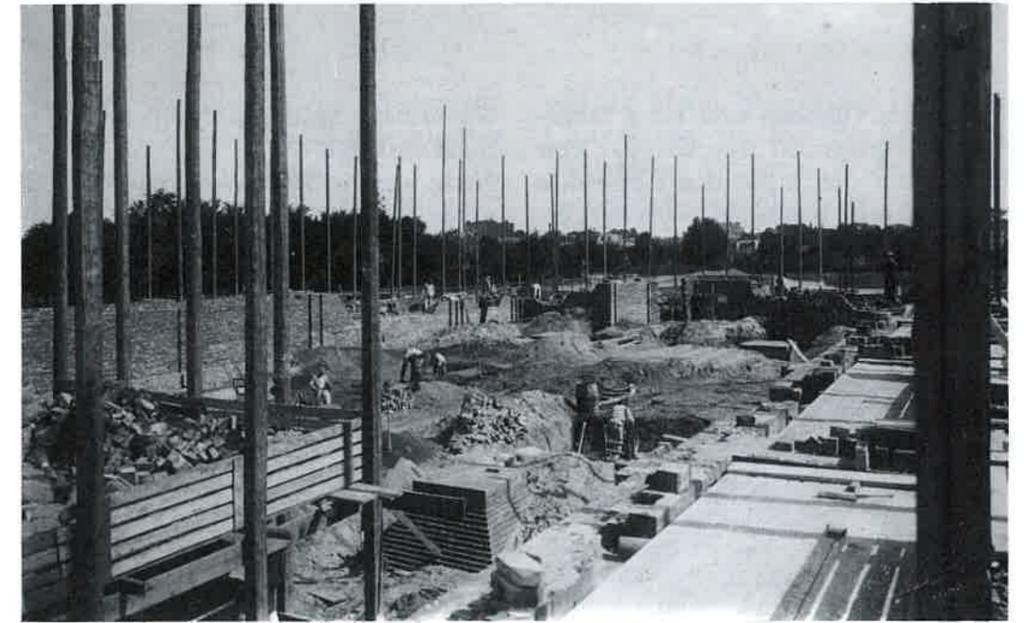
Um für den Gottesdienst bis zur Vollendung der Kirche zunächst einen größeren Raum zu gewinnen, andererseits, um der dringenden Schulnot rasch abzuhelpen, wurde **zunächst der Schulbau** in Angriff genommen. Da von allen Seiten auf schnelle Vollendung gedrängt wurde, stand das Schulgebäude bereits nach sechsmonatigem Bau und konnte am **08. Oktober 1899** eingeweiht werden. Am selben Tag wurde auch die im Schulgebäude eingerichtete Kapelle bezogen. Sie bestand aus den zwei über der Schuldienerwohnung gelegenen Klassenzimmern, die durch eine große vierteilige Tür zu einem zehn Meter langen Saal gestaltet werden konnte. Hier wurde nun der Gottesdienst ein volles Jahr abgehalten.

Um für die Kirche das Niveau der Straße zu gewinnen, ging man zunächst daran, den Boden um 1 1/2 Meter abzu-

stecken und abzufahren. Dies wurde später oft bedauert, weil sich eine hochgelegene Kirche für den Betrachter ästhetisch vorteilhafter präsentiert.

Am 20. Juli 1899 wurde mit dem Fundamentieren begonnen. Als gegen Mitte August auch noch die Umfassungsmauern allmählich aus dem Boden herauszuwachsen begannen, wurde am 16. August 1899 um 17 Uhr von Herrn Pastor Brink der Grundstein des Hauptaltars feierlich **eingeweiht**.

Am 28. August konnten schon die Zimmerleute mit der Aufstellung des Kirchendaches beginnen, das dann am 18. Januar 1900 verschalt und gedichtet war, um schädliche Witterungseinflüsse von dem Gebäude fernzuhalten. Anfang März wurden die Gewölbe eingesetzt und Mitte April bereits verputzt. Bezüglich des Turmes wurde während des Baues eine Änderung getroffen, die später oft beklagt wurde. In der Bauzeichnung war der Helm um 20 Fuß höher vorgesehen. Da man aber zu der Überzeugung gekommen war, daß die Gesamtkosten den Voranschlag weit überschreiten würden, entschloß man sich kurzerhand, den Turmhelm zu verkürzen. Nach 15-monatiger Bauzeit konnte am **14. Oktober 1900** die St. Sophien Kirche eingeweiht werden.



So sah die St. Sophien Kirche während ihrer Bauzeit 1899 aus.

Das Stifterehepaar Wilhelm Anton und Sophie von Riedemann

Aus ihrem Glauben und ihrer Frömmigkeit heraus hat das Ehepaar von Riedemann die St.Sophien Gemeinde dauerhaft reich beschenkt. Nach der Fertigstellung machte die Kirche zwar noch

wasserheizung, die Glocken und später noch die Orgel. Nicht nur die Barmbeker-, sondern die gesamten norddeutschen Diasporakatholiken, verdanken dem katholischen



Das Stifter-Ehepaar Sophie und Wilhelm August Riedemann

einen sehr nüchternen Eindruck, aber Riedemann blieb auch in Zukunft der nie versagende Wohltäter der Gemeinde. Er stiftete das **gesamte Inventar**: Bänke, Altäre, Beichtstühle, Chorstühle, Kommunionbank, Kanzel, die Warm-

Christen Riedemann sehr viel. Schon in Bremerhaven hatten die Riedemanns den Bau des St.Josephs-Hospitals finanziell ermöglicht. In Geestemünde erbauten sie eine katholische Volksschule. Es ließen sich noch weitaus mehr

Beispiele aufführen. Von Riedemann sagte man, seine Mildtätigkeit war immer großzügig und umfassend.

Wilhelm Anton Riedemann wurde am 08.12.1832 in Meppen an der Ems geboren. Er heiratete am 21.05.1868 Sophie Bödiker, die am 04.06.1845 in Haselünne geboren war. Riedemann war in den Geschäftskreisen der damaligen Welt ein bekannter Name. Er hatte seine Laufbahn als kleiner Spediteur am 01.02.1863 in Geestemünde begonnen. Als er 1891 nach Hamburg zog, war er bereits Teilnehmer der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft, die wir heute noch auf der ganzen Welt unter dem Namen ESSO kennen. Riedemann organisierte den Vertrieb des amerikanischen Erdöls in Europa und besonders auch in Deutschland. Bis vor einigen Jahrzehnten erinnerte noch eine große Tankreederei an seinen Namen. Alle Tanker der Deutschen ESSO wurde bereedert von der "WARIED - Tankschiffahrtsgesellschaft". Der Name WARIED bedeutete Wilhelm Anton Riedemann.

Frau Sophie Riedemann hatte, ebenso

wie ihr Mann, eine offene Hand. Die Chronik sagt von ihr: "Sie hat sich ein dauerendes Denkmal in den Herzen Tausender, besonders der Armen, gesetzt".

Wilhelm Anton Riedemann starb am 21.01.1920 in Lugano, seine Frau Sophie am 19.07.1921 in Luzern. Zu Lebzeiten hatten sich beide im Waldteil des Ohlsdorfer Friedhofes bei Kapelle 8 eine gotische Grabkapelle bauen lassen, die heute noch von Friedhofsbesuchern bewundert wird. Die Gruft dieser Kapelle ist jedoch leer, beide ruhen in fremder Erde.

In der Neuen Volkszeitung vom 31.01.1920 heißt es in einem Nachruf: "Er hat in seinem Leben den Beweis geführt, daß man ein hochgebildeter, tüchtiger Geschäftsmann sein und damit echte, kernhafte Frömmigkeit und Gläubigkeit in harmonischer Weise verbinden kann, und das an der Bahre dieses Manne konstatieren zu können, will in unserer materiell gerichteten Zeit viel bedeuten".

Die Einweihung der St.Sophien Kirche am 14.Oktober 1900

Die Einweihung war ein großes Erlebnis. Hier der bewegte Bericht der Chronik: "Dieselbe fand unter außerordentlich großer Beteiligung in feierlicher Weise statt. Zu der Festlichkeit waren der Hochwürdigste Bischof zu Osnabrück, Dr. Hubertus Voss, sowie eine Anzahl auswärtiger katholische Prälaten, eingetroffen. Die Umgebung der Kirche erschien mit einem Male wie durch Zauberschlag ein großartiger Festplatz geworden zu sein. Überall boten die Ehrenpforten und wehenden Fahnen den Teilnehmern von nah und fern ein festliches Willkommen. Oben von der Spitze des Turmes wehten majestätisch die weiß-gelben päpstlichen Fahnen herab. Auch zahlreiche Häuser in der Umgebung hatten zur Feier des Tages Fahnschmuck angelegt. Die Konsekration nahm morgens um 7 Uhr ihren Anfang, worauf um 8.30 Uhr die feierliche Übertragung der Reliquien aus der bisher zur Abhaltung des Gottesdienstes benutzten Kapelle in die reich mit immer grünenden Pflanzen, Blumen und Girlanden geschmückten Kirche erfolgte. Alsdann wurden die Reliquien unter den Klängen des von dem Barmbecker Kirchenchor gesungenen Chorals von Molitor "O Deus ego amo Te" in den Altar eingemauert. Gegen 11 Uhr erhoben die drei Glocken ihre ehernen Stimme und riefen mit feierlichem Klange zum festlichen Pontifikal-Amte in die neue Kirche. Zum ersten Male nach der Reformation ertönte wieder ein volles Geläute von einer katholischen Kirche in den Mauern von Hamburg. Die anderen bereits bestehenden katholischen

Kirchen verfügten damals noch nicht über ein volles Geläute. Nunmehr begann sich die Kirche zum Hauptgottesdienste zu füllen. Als Vertreter des Senates trafen die Herren Dr.Schröder und Senator Kähler, die Amtstracht angelegt hatten, im Senats-Galawagen bei der Kirche ein. Im Mittelschiff der Kirche hatten die katholischen Vereine mit ihren Bannern Aufstellung genommen, so daß, als um die angegebene Zeit die einleitenden Klänge des Orgel-Präludiums durch den weiten Raum des neuen Gotteshauses hallten, die Kirche fast vollständig gefüllt erschien.

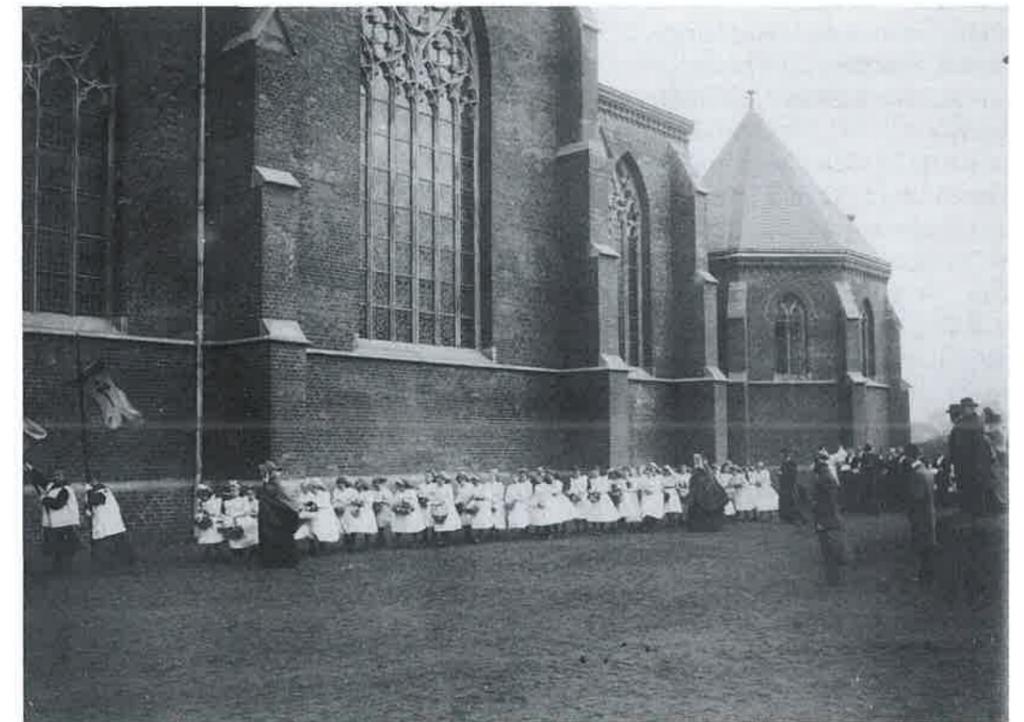
Der Festgottesdienst bestand aus einem feierlichen Levitenamt, das von dem Prälaten Herrn Nacke aus Paderborn unter Assistenz des Pastor Primarius Brink zelebriert wurde, wobei der Kirchenchor unter Leitung des Herrn Vikars von Euch die vierstimmige Messe von Gruberski "Missa in honorem St.Sigismundi" vortrug. Nach dem Hochamte betrat Bischof Hubertus im großen Festornat mit dem Bischofsstab in der Hand die Kanzel. Es war eine Notkanzel, die am linken Pfeiler gleich neben der Kommunionbank provisorisch aufgestellt war - sie kam später nach Schiffbek in die dortige Kapelle. Der Bischof sprach, anknüpfend an das Bibelwort "O wie herrlich ist dieses Hauses, es ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels" über die Bedeutung der Kirchweihe.

Der Predigt folgte ein feierliches Te Deum, womit die kirchliche Veranstaltung ihren Abschluß fand. Festliches Geläute der Glocken ertönte, als sich das Gottes-

haus nach Beendigung der Feier langsam leerte.

Es war am Tage der Kirchweihe ein überwältigender Eindruck, als mit einem Male wie auf Zauberschlag sich die ehernen Zungen im Turme lösten und die drei neuen Glocken dröhnend ihren festtäglichen Jubelhymnus über den im Sonnenschein glänzenden Festplatz erschallen ließen. Das war das erste volle Festtagsgeläute seit dem Tage der Reformation! Was Wunder, wenn einem dieser erhebende Gedanke Tränen der

Rührung in die Augen trieb! Man staunte übrigens über die Kühnheit der damals jüngsten Pfarrgemeinde, die soviel Vermessenheit besaß, daß sie es wagte, ohne die Erlaubnis eines hohen Senates eingeholt zu haben, die neuen Glocken zu einem Festgeläute in Bewegung zu setzen. Das war nämlich nach bestehendem Hamburgischem Gesetze streng untersagt und verboten!!, ebenso streng untersagt, wie das öffentliche Tragen geistlicher Kleidung innerhalb der Mauern der gut protestantischen Hansestadt Hamburg."



Die Einweihung der St. Sophien Kirche war für die Katholiken in Hamburg ein ergreifendes Fest, das ihnen ein neues Bewußtsein und inneren Auftrieb gab.

Die Ausstattung unserer St.Sophien Kirche

Wir lieben unsere Kirche St.Sophien, in der wir immer wieder zusammenkommen zu Gebet und heiliger Messe. Sie ist für uns das Haus Gottes in unserer Mitte. Dem entspricht sie in ihrer Architektur und in ihrer Ausstattung. Gebaut ist sie als breite, dreischiffige westfälische Hallenkirche im **frühgotischen Stil** vom Architekten Heinrich Beumer aus Münster. Als Vorbild diente für den Entwurf die Kirche in Saerbek bei Münster.

In der kurzen Bauzeit von Juni 1899 bis Oktober 1900 wurde die Kirche fertiggestellt. Sie mißt 46 Meter Länge, 22 Meter Breite, 7 Meter Höhe bis zu den Kapitälern und noch einmal 7,50 Meter bis zum höchsten Punkt des Gewölbes. Der Turm ist heute 32 Meter hoch und hatte bis zur Zerstörung 1943 einen Helm (siehe Foto), der ursprünglich 6-7 Meter höher sein sollte. Die Gesamtkoste für den Bau und die Anfangsausstattung betragen 319.506,47 Mark; das war damals sehr viel Geld.

Im Inneren ist die Kirche ein weiter, lichter und eindrucksvoller Raum, der Ruhe und Harmonie ausstrahlt. Als die Kirche eingeweiht wurde, hatte sie ein fast volle Ausstattung, wenn auch die Holzteile (Altaraufbau u.a.) erst im Frühjahr 1901 in die Kirche kamen wegen der Feuchtigkeit des neuen Baues.

Wir müssen Gott danken, daß uns der größte Teil der Ausstattung bei den Luftangriffen im Krieg 1943 und bei der nachkonziliaren Renovierung 1968 erhalten geblieben ist.

Unser **Hochaltar** ist ein dem Stil der Kirche angepaßtes, frühgotisches, reich gegliedertes Werk aus Eichenholz auf einem soliden, schönen Sandsteinaltar.

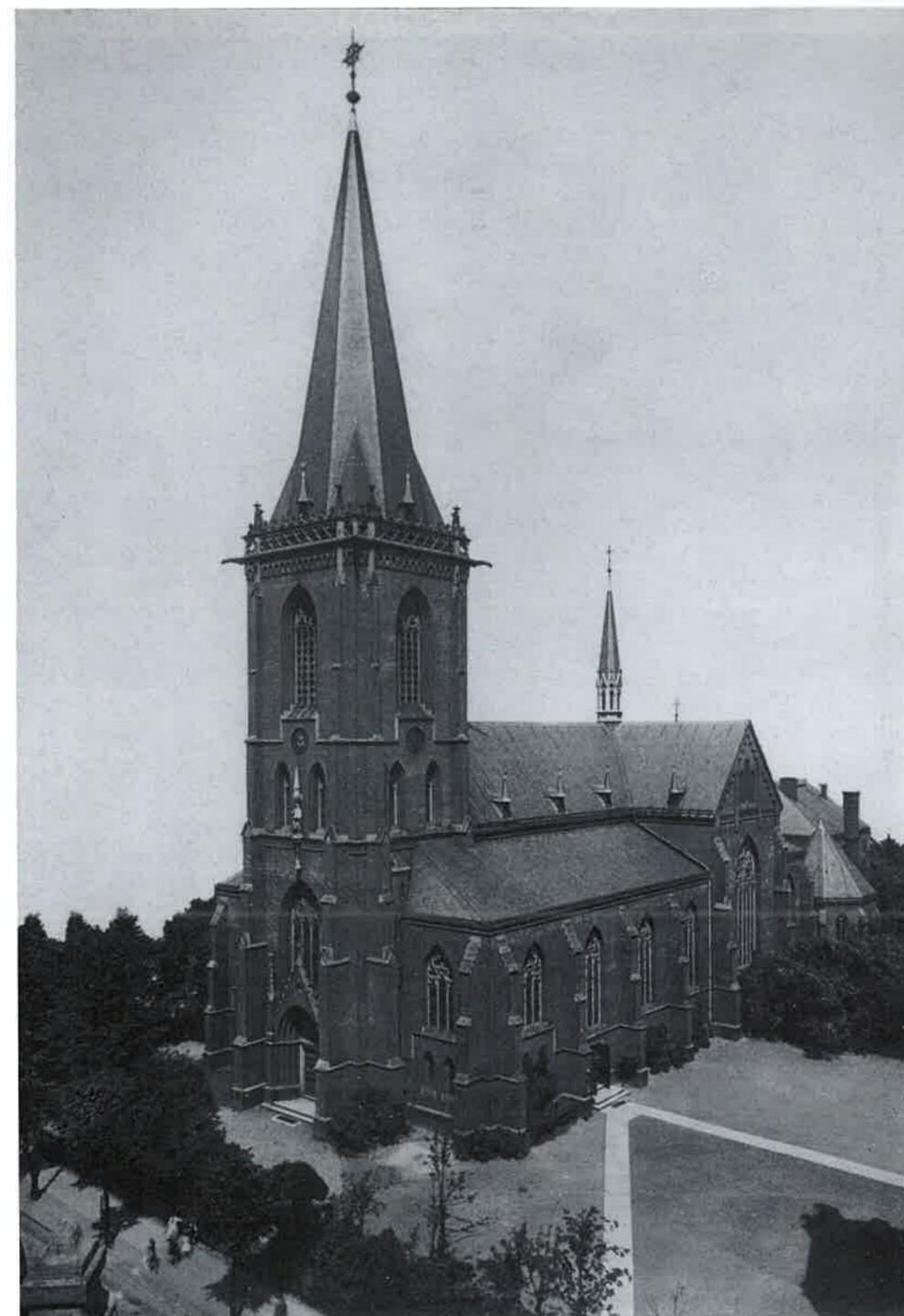
Die aus dem Walde von Fialen, Strebe- Pfeilern und fein profilierten Arkaden, aus dem Blättergewirr von Krabben und zierlichen Kreuzblumen sich heraushebenden Figuren zeigen neben guter Technik und Form auch Bewegung und graziöse Haltung.

Unser Hochaltar ist sicher kein großes Kunstwerk, aber doch ein wertvoller, festlicher Mittelpunkt der Kirche, der die sakrale Atmosphäre des Raumes entscheidend mitprägt. Geschaffen hat ihn der Bildhauer Rüller aus Münster für 11.720 Mark; Herr Rüller war einer der ersten und besten Bildhauer in Münster.

Die **Kommunionbank** von der nur noch ein Teil vorhanden ist in der linken Seitenkapelle, stammt auch aus der Anfangszeit. Sie trennte nach Art einer



Unsere schöne, schmuckvolle Kanzel bis 1943.



Unsere Kirche mit dem neu angelegten Biedermannplatz und Schleidenpark.



Innenansicht von St. Sophien bis 1943.

Schranke den Altarraum vom Kirchenschiff.

Die Kanzel, die früher in ihrer ganzen Pracht an einer Säule mehr im Kirchenschiff stand (siehe Foto), soll ebenfalls vom Bildhauer Rüller stammen. Der Schalldeckel der Kanzel war ein hochstrebender gotischer Baldachin, aus dem sich die Statue des hl. Bonifatius wirkungsvoll heraushob. Diese Statue ist uns erhalten.

Die beiden Seitenaltäre: Der Eingang von der Sakristei zur Kirche befand sich bis 1968 im Altarraum; die Kirche hatte also zwei Seitenkapellen mit Seitenaltären. Die Statue des hl. Josef scheint schon sehr bald in die Kirche gekommen zu sein. Für den Ausbau beider Altäre lagen Pläne vor von den Bildhauern Seling in Osnabrück und Schweppenstedte in Wiedenbrück. Durch reiche Spenden gelang der Ausbau des Josefaltars (links) im Jahre 1925. Diese Ausstattung ging aber durch den Krieg verloren. Leider haben wir kein Bild mehr von ihr, sie muß aber sehr schön gewesen sein.

Schon vorher kam der Pieta- bzw. Mater-Dolorosa-Altar als Krieger-Gedächtnis-Altar in die Kirche. Das kam so: Als am Neujahrstage 1919 die zurückgekehrten Soldaten im Gottesdienst begrüßt wurden und auch der Gefallenen gedacht wurde, kam der Wunsch nach einem Krieger-Gedächtnis-Altar, der vielen ein Anliegen war. Am Palmsonntag 1922 wurde er eingeweiht. Er stammt von dem Bildhauer Alfons Dörr in Saugau/Württemberg. Das Mittelteil zeigt die "schmerzhaft Mutter", die aus ihrer eigenen Leiderfahrung uns Menschen in unserem Leid Trost spenden kann. Die beiden Seitenflügel des Altares scheinen aus späterer Zeit zu stammen, worüber wir keine Angaben haben. Die Tafel mit den Namen der Gefallenen

war daneben angebracht, sie ist auch verloren gegangen.

Von unserem Kreuzweg wissen wir nur, daß seine Einweihung mit Datum vom 16.10.02 vom Bischof genehmigt worden ist.

Die beiden Statuen Herz Jesu und Mutter Gottes sind 1912 angeschafft worden. Wir haben eine Rechnung vom Bildhauer Seling vorliegen. Nur über den Antonius Altar wissen wir nichts mehr.

Bei der Einweihung 1900 hatte die Kirche schon eine Turmuhr mit drei Zifferblättern wie heute.

Und auch drei Glocken waren schon vorhanden (fis 715 kg, a 425 kg, und h 290 kg). Die Chronik schreibt dazu:



Glockenweihe 1928. Es waren schon die zweiten Glocken, denn die ersten mußten schon im 1. Weltkrieg geopfert werden. Viele Jahre war kein Geld da für neue Glocken.

"Ein volles klingendes Geläute besaß damals noch keine der bestehenden katholischen Kirchen in Hamburg."

Schon 1917 fielen die Glocken dem Krieg

zum Opfer und mußten abgegeben werden. Erst im Januar 1928 konnte die Gemeinde drei neue Glocken ihr Eigen nennen, die nun immer wieder zum Gottesdienst riefen. Eine vierte kleine Glocke kam sehr bald dazu, eine fünfte schwere Baß-Glocke war finanziel nicht möglich.

Im Juli 1942 mußten die drei größeren Glocken wieder abgegeben werden: für den Krieg. Zwei von ihnen fand man bei Ende des Krieges auf dem Glockenfriedhof des Hamburger Hafens wieder. Vorübergehend kamen sie nach St. Elisabeth, erst 1960 wurden sie mit zwei neuen Glocken wieder auf den Turm hinaufgezogen. Seitdem rufen sie die heutige Gemeinde, sehr oft vergeblich.

Aber wieder zurück zum Anfang: Bei der Einweihung schon hatte die Kirche eine kleine Orgel mit sechs Registern, die aber den großen Raum nicht ausfüllen konnte. Im Jahre 1911 war Herr Kommerzienrat von Riedemann zum

päpstlichen Kämmerer ernannt worden. Als Pastor Linkemeyer ihm die Glückwünsche überbrachte, machte er der Gemeinde wieder ein großes Geschenk. Er spendete für die Anschaffung einer neuen Orgel und eines Chorgestühls, das er "sowieso schon immer hätte haben wollen" 14.000 Mark, aber am Ende waren es 17.700 Mark.

Die Orgel baute die Firma Rother in Eimsbüttel; das **Chorgestühl** entwarf und führte aus der Bildhauer Schweppenstede in Wiedenbrück. Bis 1968 bezog es mit dem baldachinartigen Überbau die beiden Seiteneingänge im Altarraum organisch mit ein. In Osnabrück sah man das Chorgestühl als "für eine Diasporakirche zu reich" an, willigte aber doch ein, weil es ein Geschenk des Stifters war. In der Chronik heißt es: "Die Chorstühle tragen außerordentlich viel bei zur Ausschmückung des weitläufigen Chorraumes, der mit seinen großen weißen Flächen sonst kahl und schmucklos wirkt".



Ein schönes, großes, reich verziertes **Triumphkreuz** schmückte unsere Kirche von 1909 bis 1943 (siehe Foto). Nach den Luftangriffen und der Zerstörung der Kirche fiel es herunter und wurde so beschädigt, daß es nicht mehr brauchbar war. Einige kleine Reste sollen noch erhalten sein. Dieses Kreuz war die Stiftung eines einfachen, pensionierten Polizeibeamten, der für sich sehr bescheiden lebte. Dieses Triumphkreuz war wieder ein Werk des Bildhauers Seling in Osnabrück, es hatte Ähnlichkeit mit dem Triumphkreuz im Lübecker Dom. Den ersten Farbanstrich in grauer Farbe (weil Herr Riedemann, der das Geld gab, unbedingt so wollte) bekam die Kirche 1909; er hielt bis 1920.

In diesem Zusammenhang soll noch erwähnt werden: Die Orgel wurde im 2. Weltkrieg vernichtet. Die neue wurde eingeweiht am 02. Juni 1957. Sie hat 36 Register und wurde gebaut von der Firma Kemper und Sohn in Lübeck. Die Kosten wurden durch die Kollekten beim Gottesdienst aufgebracht, und "die Kirchenbesucher gaben hochherzig ihre Spenden".

Sämtliche **Kirchenfenster** mußten nach dem Krieg neu beschafft werden. Nur die drei letzten Chorfenster wurden mit Bildern versehen: in der Mitte eine große Kreuzigungsgruppe, links der hl. Ansgar, der Apostel des Nordens, der 831 das Erzbistum Hamburg gründete. Er ist umgeben von zwei Personen, einem Mann und einer Frau, die die Heiden symbolisieren, die er auf seinen nordischen Missionsfahrten bekehrt hat. Im rechten Fenster sehen wir die hl. Sophie mit ihren drei Töchtern Fides, Spes und Caritas. Nach legendären Märtyrerakten soll sie mit ihren drei Töchtern unter Kaiser Hadrian gemartert worden sein. Als Patronin der Kirche jedoch feiern wir eine andere Sophie, von der un ebenfalls

die Geschichte nichts berichtet, sondern nur die Legende. Sie wird als Jungfrau und Märtyrerin verehrt. Das Patronatsfest feiern wir am 15. Mai.

1987 wurde der Vorraum unserer Kirche neugestaltet. Unser Ziel war, daß unsere Kirche tagsüber zum persönlichen Gebet geöffnet bleiben kann.

Dies ist für eine katholische Kirche notwendig und für eine katholische Gemeinde, die ihrem Auftrag treu bleiben will, unverzichtbar.

Die Gestaltung verdanken wir den Bildhauer Paul Nagel, aus Wesseling bei Köln, der den Windfang am Hauptportal und das Gitter zwischen Vorraum und Kirche geschaffen hat.

Im Vorraum der Kirche wurde ein Altar mit einer **Ikone der Gottesmutter von Kasan** errichtet. Es ist eine echte russische Ikone aus dem 18. Jahrhundert, also über 200 Jahre alt. Sie ist gemalt nach der Ikone von Kasan, die sei Peter dem Großen ihren ständigen Platz in der Kasanschen Kathedrale von Leningrad hat. Von der Ikone von Kasan erzählt die Legende: "Im Jahre 1579 ist die Gottesmutter mehrmals im Traum einem Mädchen erschienen und hat den Auftrag gegeben, daß ihr wundertätiges Bild ausgegraben werde". Es sollen zahlreiche Wunder geschehen sein. Diese Ikone wurde in mehreren Kriegen als Schutzbild vorausgetragen; der Sieg im Napoleon Feldzug wurde ihr zugeschrieben. Das Gesicht der Gottesmutter ist besonders edel, aber auch traurig gestaltet. Das Christuskind schaut den Better frontal an. Die Finger der rechten Hand hat es zum Segensgestus erhoben, wobei die drei gekrümmten Finger die heilige Dreifaltigkeit Vater, Sohn und Heiliger Geist symbolisieren und die beiden gestreckten Finger auf die göttliche und menschliche Natur Christi hinweisen. Ebenso weist das rote Obergewand des

Kindes auf die göttliche Natur und das grüne Untergewand auf die menschliche Natur. Die selbe Farbsymbolik liegt auch dem Umhang der Gottesmutter zugrunde. Zwei Sterne sind sichtbar, sie sind Zeichen ihrer Jungfräulichkeit vor und während ihrer Geburt, der dritte Stern als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit nach der Geburt ist verdeckt. Unsere Ikone weist eine außergewöhnliche Malqualität auf, die dem Bild eine besondere Ausstrahlung verleiht. Die Gestaltung des Kirchenvorraumes 1987 geschah schon im Hinblick auf die Gestaltung des Altarraumes 1990. Dafür haben wir 1987 eine Statue des "auf-erstandenen Christus" erworben. Es ist

eine sehr schöne und grazile Skulptur gotischer Art aus der Zeit 1470/80 und kommt aus Schwaben aus dem Umkreis des Bildhauers Michel Erhart. Sie ist aus Lindenholz geschnitzt, von 110 cm Höhe und von hohem künstlerischen Wert. Es war vieles über die Ausstattung unserer Kirche zu sagen. Die Chronik berichtet sehr lebendig noch viele andere interessante Einzelheiten. Da aber die meisten Stücke in unserer Kirche noch erhalten sind und unsere Kirche für uns der vertraute Raum ist, in und mit dem wir leben, in dem wir Gottes Nähe erfahren, wird es, so hoffe ich, dem Leser nicht allzu langweilig gewesen sein.

Die Geistlichen an St. Sophien

Aus der Chronik der Gemeinde geht deutlich hervor, daß sehr viele Männer und Frauen die Geschichte von St. Sophien in den 90 Jahren mitgetragen und geprägt haben. Oft tauchen nur mal kurz die Namen auf, meist nicht einmal das. Gemeinde ist Gemeinschaft im Glauben von vielen ganz verschiedenen Menschen die sich auf Jesus Christus einlassen, und in deren Leben sein Geist zielstrebig wirkt, ohne daß wir es erkennen.

Es mag aber berechtigt sein, die Geistlichen, besonders die Pfarrer hervorzuheben, weil sie aufgrund ihrer Weihe den besonderen Auftrag zur Leitung hatten und sich als "Hauptberufliche" mit ihrem ganzen Leben und über lange Jahre für die Pfarrei eingesetzt haben.

Als ersten Pfarrer von St. Sophien berief der Bischof von Osnabrück Dr. Bernhard Höting 1899 den Krankenhausseelsorger im St. Josef-Stift in Eppendorf, Herrn **Bernhard Laake**. Geboren war er 1849 in Messingen, 1874 empfing er die Priesterweihe. Am 07. April 1899 bezog er seine Pfarrwohnung, ein kleines, einstöckiges altes Landhäuschen zwischen Rönnhaidstraße (heute Adolph-Schönfelder-Straße) und Elsastraße. Das Häuschen lag auf dem zum Kirchplatz gehörenden Gartengelände. In diesem sogenannten Pfarrhaus feiert er im Dachstübchen am 08. April 1899 die erste heilige Messe in Barmbek.

Die Chronik schrieb: "Pastor Laake hat sich um die Gestaltung und Festigung der Gemeinde große Verdienste erworben". Wegen eines langwierigen Fußleidens, das ihm das Gehen sehr erschwerte, übernahm er 1907 die Pfarrei Freren. Dort ist er am 12.11.1933 mit 85 Jahren

gestorben.

Zu Ostern 1907 wurde als neuer Pfarrer eingeführt Pastor **Reinhard Meyer** Geboren 1871 in Papenburg, Priesterweihe 1893, ab 1899 Vikar im Josefsstift in Eppendorf und Gefängnisgeistlicher in Fuhlsbüttel. Er war von schwacher Gesundheit, traute aber seinen Kräften viel zu viel zu. Schon im Frühjahr 1908 bat er den Bischof um Entbindung von seiner Verantwortung. Nach langer Krankheit starb er am 01.12.1908 in Papenburg mit nur 37 Jahren. Seine Schmerzen haben ihm einmal das Wort über die Lippen gebracht: "Ich hätte nicht gedacht, daß das Sterben so schwer sei".

Am letzten Sonntag im Mai 1908 wurde Dr. **Carl Linkemeyer** als neuer Pfarrer



Pastor Dr. Carl Linkemeyer, Pfarrer an St. Sophien 1908 - 1932. Er hat die Gemeinde geistig sehr nachhaltig geprägt.

durch den Pastor Primarius Bernhard Dinkgrefe feierlich in sein Amt eingeführt. Mehr als 22 Jahre, bis Januar 1931 sollte er die Gemeinde leiten. Geboren war er am 06.03.1870 in Osnabrück; er studierte u.a. auch in Rom und empfing dort am 01.11.1897 die Priesterweihe. Von 1898 bis 1908 war er Kaplan an der kleinen Michaeliskirche.

Neben seiner eifrigen und umfangreichen Seelsorgsarbeit in der großen Sophiengemeinde hat er sich intensiv mit der Geschichte der katholische Kirche in Hamburg beschäftigt. Die Frucht dieser Arbeit sind seine beiden Bücher: "Hamburg im Zeichen des Krummstabes" und "Das katholische Hamburg in Vergangenheit und Gegenwart".

Sein plötzlicher Tod mit nur 61 Jahren, den er selbst wohl für möglich hielt erschütterte nicht nur die Gemeinde. Sein Begräbnis wurde zu einem Ereignis für die katholische Kirche in Hamburg.

Unmittelbar nach der Beerdigung einer Frau aus der Gemeinde, als er gerade vom Grab wegging, strauchelte er und stürzte hin. Man konnte nur noch den Tod feststellen. Die Chronik berichtet: "Wie gewöhnlich, so ließ sich Herr Past auch diesmal das Begräbnis nicht nehmen. Den jungen Geistlichen war es recht peinlich, daß er fast alle Begräbnisse selbst übernahm. Aber da war nichts zu machen." Bei diesen Sätzen der Chronik muß man unwillkürlich schmunzeln, weil offenbar viele Dinge in der Kirche sich wenig ändern.

Am Passionssonntag, den 22.03.1931 wurde Pastor **Aloysius Bromkamp** als neuer Pfarrer von St.Sophien eingeführt. Geboren war er am 10.09.1891 in Kirchhelle in Westfalen. Nach seiner Priesterweihe am 15.02.1915 in Osnabrück war er zunächst 5 Jahre Kaplan in Sögel/Emsland und danach von 1920 bis 1931 Kaplan an der Herz-Jesu Kirche in Lü-

beck. Er erlebte in St.Sophien die schwierige Jahre des 3.Reiches und 2. Weltkrieges mit der Zerstörung von Kirche, Schule und Pfarrhaus in der Nacht vom 29./30.Juli 1943. Nur eine Handvoll von Gemeindemitgliedern wohnte nachher noch hier; die Kirche wurde zugemagelt. Am 15.04.1944 wurde er Pfarrer in Lathen, nicht weit von Sögel und auch im Emsland. 1968 trat er in den Ruhestand und starb nach längerem Leiden am 21.10.1971 in Lingen.

Fast 8 Jahre lang war in St.Sophien keine heilige Messe. Man mußte nach St.Franziskus gehen. Am Herz-Jesu Fest, dem 01.Juni 1951 wurde die St.Sophie Kirche von Erzbischof Dr. Wilhelm Berning wieder eingeweiht. Als Pfarrer wurde bestellt Pastor **Gerhard Hawighorst**. Er war geboren am 02.Januar 1902 in Hollage bei Osnabrück und zum Priester geweiht am 17.12.1927 in Osnabrück. Die nächsten zwei Jahre war er Kaplan



Pastor Gerhard Hawighorst, Pfarrer an St. Sophien 1951 - 1962.

an der kleinen Michaelisgemeinde, danach zehn Jahre Kaplan an St.Sophien und zwei Jahre Krankenhausseelsorger im Marienkrankenhaus. 1941 ging er als erster Pfarrer in die neue Gemeinde St.Wilhelm in Hamburg-Bramfeld, und von 1951 bis zu seinem frühen Tod mit 6 Jahren am 13.01.1962 wirkte er in St.Sophien. Die Chronik faßt sein Leben zusammen: "Mit großem Eifer sammelte er die im Kriege faßt ganz zerstörte und verstreute Gemeinde wieder um den Altar. Mit tiefer Frömmigkeit und gütige Priesterherzen wirkte er unter seinen Gläubigen. Sie haben ihn immer hochverehrt und ihm aufrichtige Liebe entgegengebracht. Sein priesterliches Wirken in St.Sophien bleibt unvergessen."

Die Dominikaner kommen nach St.Sophien: Nach Pastor Hawighorsts Tod berief der Bischof von Osnabrück Dr. Helmut Hermann Wittler den Dominikanerorden an die St.Sophien Kirche.

Pater **Konrad Bruch** (geb. 10.05.1925 in Wesel und Priesterweihe 24.07.1954) war nur für kurze Zeit von Mai 1962 bis Januar 1963 als Pfarrer hier tätig Heute ist er Krankenhausseelsorger in Flörsheim im Main-Taunus Kreis.

Ihm folgte Pater **Eligius Tegeler** als Pfarrer von St.Sophien von Januar 1963 bis 10.Mai 1981 für 18 lange Jahre. Geboren war er am 28.10.1910 in Georgsmarienhütte bei Osnabrück. 1932 Eintritt in den Dominikanerorden un 1938 Priesterweihe in Walberberg bei Köln. Bis 1945 lernte er die Schrecken und Leiden des Krieges in Rußland kennen. 12 Jahre lang führte er als Novizenmeister die jungen Männer, die in den Orden eintraten, in die neue Lebensform ein. Er war schon 52 Jahre, als er die bisher für ihn ungewohnte und unbekannt Aufgabe der Pfarrseelsorge in St.Sophien

übernahm. Viele von uns kennen noch seine Freude an der Schöpfung, an den Denkmälern des Glaubens, den Kathedralen, Domen und Kirchen in Deutschland, Frankreich und Italien, aber auch an der Liturgie und Musik, die sich zeigte bei seinen Vorträgen und Gemeindefahrten zeigte.

Geprägt hatte ihn vor allem seine Aufgabe als Novizenmeister. Mit väterlichem Stolz war er seinen "großen geistlichen Söhnen", besonders den befähigten unter ihnen, zugetan. Sehr tief und schmerzlich hat es ihn getroffen, als er erleben mußte, wie nicht wenige von ihnen den Ordens- und Priesterberuf wieder aufgaben. Krankheiten und Alter führten dazu. In den letzten Jahren hat er sein schweres Leiden tief gläubig, ergeben und still ertragen, bis ihn der Tod am 08.03.1985 in Warburg erlöste.

Damit stehen wir in der Gegenwart. Nicht unerwähnt sollen bleiben die vielen **Kapläne** oder Hilfspriester, wie sie oft genannt werden in der Chronik. Sie haben Anteil gehabt an der Seelsorge in St.Sophien und oft nicht wenig.

Kapläne in St.Sophien waren:
Theodor von Euch 1900 - 1907
Carl Meyer 1903 - 1907
Theodor Uphus 1907 - 1914
Gustav Vallo 1907 - 1909
Vikar Schoo 1909
Kaplan Börsting 1914
Friedrich Revermann ab 1915
Alqis Böcker 1922 - 1925
Johannes Schulte im Hof 1925 - 1929
Johannes Bunte 1925 - 1931
(Später Stadtdechant in Hamburg, er holte die Dominikaner nach St.Sophien)
Gerhard Hawighorst 1929 - 1939, später Pfarrer an St.Sophien
P.Johannes Reiferscheidt 1931 - 1932
Franz Joseph Federhenn 1938 - 1940

Heinrich Wessendarp 1939 - 1943
 (später Pfarrer in St.Franziskus, lebt heute
 in Ostercappeln im Ruhestand)
 Bernhard Schauerte 1940 - 1943
 Heinrich Schäfer 1956 - 1959 (heute Pfar-
 rer in Flensburg)
 Hermann-Joseph Schippers 1959 - 1960
 (heute Pfarrer in Neumünster)
 Leo Kreis 1960 - 1962 (Seemannspastor
 in Hamburg)
 Aus dem Dominikanerorden kamen fol-
 gende Kapläne:
 P.Leo Pöschl 1962 - 1968
 P.Rainald Rensing 1968 - 1974
 P.Harmut Kriege 1974 - 1975
 P.Markus Hohlbein 1985 - 1986
 P.Michael Lanver seit 1987
 In dem Zusammenhang erwähnt wer-
 den muß:
 Frl. Christa Wübbolding als Gemeinde-
 referentin 1982 - 1985



Nur zwei von den vielen Ordensschwestern, die in der langen Zeit von 1899 bis 1965 in St. Sophien gelebt und gewirkt haben, besonders an der Schule.

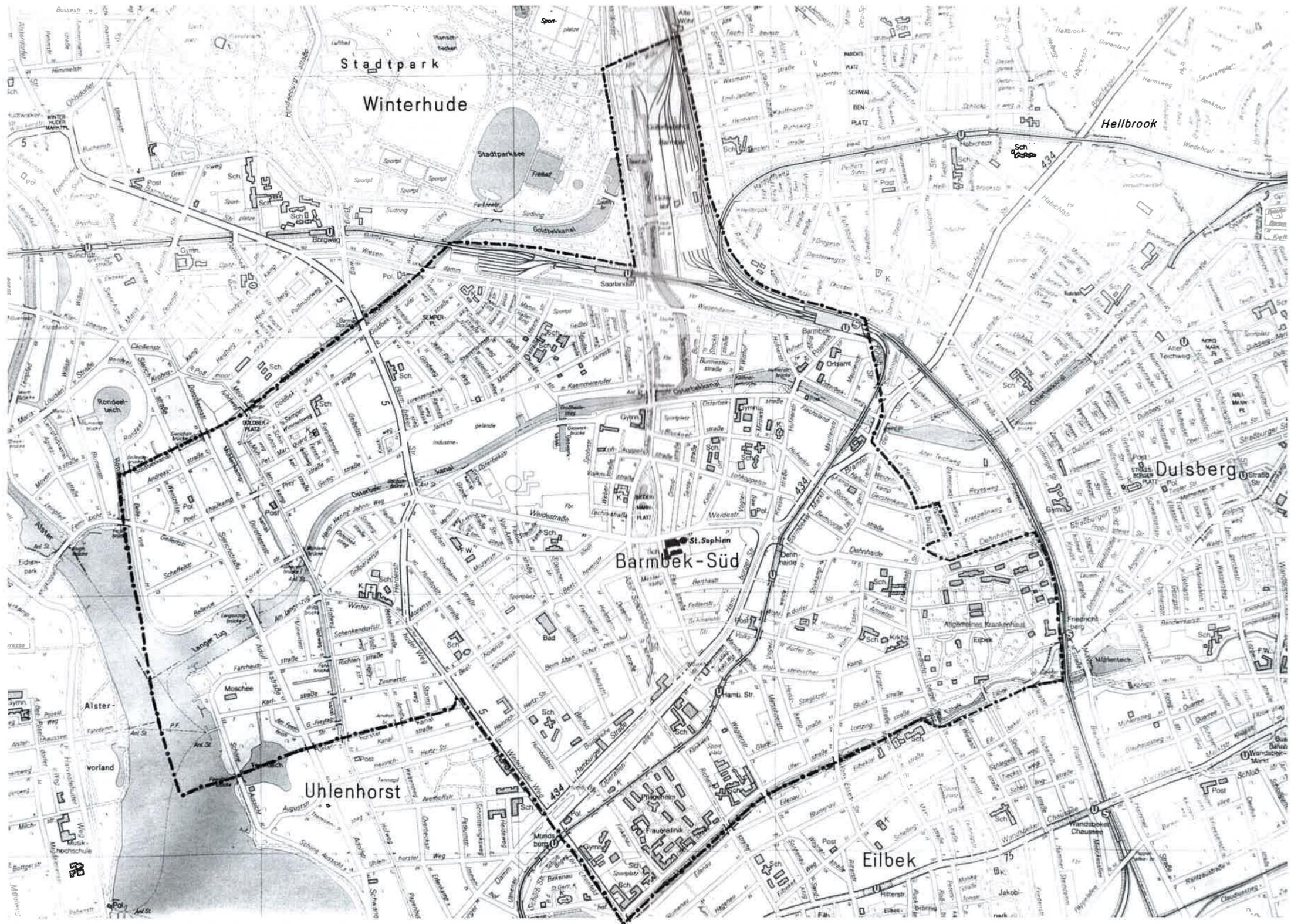
Wenn von Seelsorge und Glaubenswei-
 tergabe in St.Sophien die Rede ist, kan
 man nicht schweigen von den vielen
 grauen Schwestern, die von 1899 an bis
 1939 an der Schule gewirkt haben. Die
 geistige Haltung und den Charakter der
 Kinder haben sie weitgehend mitgeprägt
 und damit auch die Gemeinde. Einzelne
 Namen sind manchen in der Gemeinde
 noch bekannt. In der Festschrift zu 90-
 jährigen Bestehen der Schule 1989 ist
 mehr dazu gesagt worden.
 Auf Drängen von Pastor Linkemeyer
 kam 1928 Schwester M.Syra als Kran-
 kenschwester und im Frühjahr 1929
 Schwester M.Angelica als Seelsorgs-
 chwester in die Gemeinde. Bis 1943
 wirkten mehrere Schwestern in
 St.Sophien. Seit 1955 waren graue Schwe-
 stern wieder hier tätig. Erst als das Pfarr-
 haus dem Bau des Klosters weichen

mußte, zogen sich die vier letzten Schwe-
 stern zurück, das war im Herbst 1964.
 Viele in der Gemeinde kennen noch
 Schwester Faustina, (heute in Braun-
 schweig). Die Schwestern waren in all
 den Jahren ihres Wirkens hier ein gro-
 ßer Segen für die Gemeinde.



Kaplan Johannes Prassek.
 Er ist aus der St. Sophien Gemeinde hervor-
 gegangen und wurde von den Nazis am 10.
 November 1943, durch das Fallbeil in
 Hamburg, hingerichtet.

Nachtrag:
 Unter den nicht wenigen Priestern und
 Ordensschwestern, die aus St.Sophien
 hervorgegangen sind, soll einer genannt
 sein: **Kaplan Johannes Heinrich
 Wilhelm Prassek**. Er gehört zu den vier
 sogenannten Lübecker Geistlichen, die
 am 10.November 1943 in Hamburg von
 den Nazis durch das Fallbeil hingerich-
 tet worden sind. Er war Kaplan in Herz-
 Jesu in Lübeck gewesen. Er ist geboren
 am 13.08.1911, in St.Sophien getauft und
 zur Erstkommunion gegangen, seine
 Priesterweihe war am 13.03.1937. Sein
 Vater kam aus Oberschlesien und war
 von Beruf Maurer, seine Mutter kam
 aus Mecklenburg, zeitweise wohnte die
 Familie am Gerstenkamp.



Das ganze Pfarrgebiet von St. Sophien auf einen Blick.

Die Entwicklung der Katholischen Kirche in Hamburg nach der Reformation

Unsere St.Sophien Gemeinde ist nur ein Glied in der Kette der katholischen Kirchengemeinden in Hamburg. In diesem Zusammenhang wollen wir sie sehen. Viele Leser dieser Schrift wird sicher die Entwicklung des Katholizismus in Hamburg nach der Reformation interessieren.

Im Jahre 1529 führte Johannes Bugenhagen in Hamburg die Reformation durch; es war eigentlich ein Prozeß über einen längeren Zeitraum hin. Danach war Hamburg eine rein protestantische Stadt, in der alles katholische verboten war. Trotzdem gab es in Hamburg und Umgebung weiterhin Katholiken, die nur ihren Glauben in der Feier ihres Gottesdienstes nicht betätigen und feiern durften. Zudem gab es in Hamburg nicht wenige katholische Diplomaten und Geschäftsleute aus katholischen Gebieten und Ländern.

1. St.Joseph in Altona:

Nach langen verschlungenen Wegen wurde außerhalb Hamburgs nämlich in Altona, zum großen Ärger der Hamburger, die erste katholische Kirche gebaut: 1721 wurde die St.Josephs Kirche in der Großen Freiheit eingeweiht. Sie war ein Kleinod barocker Baukunst. "Große Freiheit" meinte ursprünglich die neue große Religionsfreiheit für die Katholiken. Nach dem 2.Weltkrieg wurde diese Kirche wieder neu aufgebaut.

2. St.Ansgar - Kleine Michaeliskirche:

Als unter Napoleon französische Soldaten Hamburg besetzten, beschlagnahmte der französische Präfekt diese Kirche für den Gottesdienst der katholischen

Soldaten. Die erste hl.Messe wurde hier gefeiert am 23.03.1811. Die Messgewänder und die Geräte für die hl.Messe holte man aus dem Kölner Domschatz. Ursprünglich war diese Kirche als protestantische Kirche im schlichten Barockstil gebaut worden. Als die protestantische Gemeinde eine größere Kirche, den Großen Michel, errichtete, erhielt sie im Gegensatz zu neuen Kirche den Namen "Kleine Michaeliskirche". Dieser Name blieb erhalten, als sie katholisches Gotteshaus wurde und dem hl.Ansgar, dem ersten Bischof von Hamburg, geweiht wurde. Denn nach dem Sturz Napoleons verblieb diese Kirche der katholischen Gemeinde, weil 1824 Senat und Bürgerschaft sie den Protestanten abkauften und sie am 21.01.1825 für einen mäßigen Kaufpreis an die katholische Gemeinde abtraten. Seit 1865 besitzt diese Kirche eine kostbare Reliquie: einen rechten Unterarmknochen des hl.Ansgar. Am 11.04.1945 wurde diese Kirche durch Bomben völlig zerstört.

3. St.Marien - im Stadtteil St.Georg:

Mitte des 19.Jahrhunderts wurde im Stadtteil St.Georg, in der heutigen Danziger-Straße, ein Waisenhaus der hl.Elisabeth errichtet, dem eine Kapelle angegliedert wurde. Diese Kapelle war der sonntägliche Sammelpunkt der Katholiken der weiteren Umgebung. Im Laufe der Jahre konnte diese Kapelle die Gottesdienstbesucher immer weniger fassen. Man mußte eine neue Kirche bauen. Am 15.August 1890 war die Grundsteinlegung. Die Kirche war schon 1892 fertig, aber wegen der furchtbaren

Choleraepidemie 1892 in Hamburg, bei der es in wenigen Wochen 12.000 Tote gab, wurde die Einweihung auf den 19.06.1893 verschoben. Weil der hl.Ansgar seinen ersten Dom in Hamburg der Gottesmutter geweiht hatte, bekam diese Kirche den Namen St.Marien. Sie ist im 2.Weltkrieg wie durch ein Wunder unbeschädigt geblieben.

4. St.Bonifatius - Eimsbüttel 1891

wurde auf einem großen Gelände in Eimsbüttel ein Pfarrhaus, eine Gemeindeschule mit zwei Klassen und eine Notkirche gebaut. Am 19.11.1892 wurde hier die erste hl.Messe gefeiert. Als die Gemeinde immer mehr wuchs, mußte man eine größere Kirche bauen, die am 05.06.1910 eingeweiht wurde. Sie blieb im 2.Weltkrieg unzerstört.

5. St.Joseph - Hammerbrook:

Schon 1891 bestand die Notwendigkeit, am Bullenhuser Damm in Hammerbrook ein Grundstück zu erwerben. 1893 wurde ein Haus fertiggestellt für Schule, Kapelle, Pfarrhaus und Schwesternwohnung. Der Grundstein für die Kirche wurde erst am 03.08.1900 gelegt und am 14.04.1901 wurde die große gotische Kirche, die äußerlich einfach und schmucklos aber innen sehr schön gestaltet war, eingeweiht. Der Architekt war auch Heinrich Beumer und diese Kirche hatte im Innenraum Ähnlichkeit mit St.Sophien. Im Krieg wurde sie total zerstört und nicht wieder aufgebaut.

6. St. Sophien - Barmbek:

Die fünfte Gemeinde in Hamburg wurde St.Sophien. Die Gemeinde wurde errichtet am 03.09.1899 durch Abtrennung von St.Marien; die Einweihung der Kirche war am 14.10.1900.

7. St.Joseph - Wandsbek:

Die Anfänge der Wandsbeker Gemeinde liegen weit zurück. Schon 1742 wurde für die wenigen Katholiken in Wandsbek, das ja nicht zu Hamburg gehörte, in einem Schloß die hl.Messe gefeiert. Das Grundstück für die heutige Josephs Kirche wurde 1885 erworben, aber erst 1904 wurde der Grundstein gelegt und am 03.09.1905 wurde die Kirche eingeweiht. Auf dem Gebiet der Wandsbeker Pfarrei entstanden später die Gemeinden Bramfeld, Rahlstedt und Ahrensburg.

8. St.Antonius - Winterhude:

Die Pfarrei St.Antonius wurde 1911/12 von St.Sophien abgetrennt, denn die Ausdehnung der Stadt Hamburg nach Norden ließ die Zahl der Katholiken in den Stadtteilen Eppendorf, Winterhude, Alsterdorf und Ohlsdorf so anwachsen, daß 1911 die Gründung der neuen Gemeinde St.Antonius in Winterhude notwendig wurde. Aus Gründer der Sparsamkeit wurde in einem Haus vereinigt: Kirche Schule, Pfarrhaus, Schwesternhaus und Wohnung für den Schulleiter. Die bei dem Neubau der Kirche St.Bonifatius in Eimsbüttel abgebrochene Notkirche wurde in Winterhude im Rahmen des neuen Gebäudekomplexes wieder aufgebaut und am 27.08.1911 benediziert. Im Laufe der späteren Jahre wurden von St.Antonius wieder abgetrennt die Pfarreien: Langhorn (1935), Ochsenzoll (1947) und Poppenbüttel.

9. Herz Jesu Gemeinde - Hamm:

Hamburg dehnt sich auch nach Osten hin aus, und das verlangte schon 1919 im Stadtteil Hamm ein seelsorgliche Betreuung. Im Erdgeschoß eines alten Herrensitzes wurde eine geräumige Kapelle eingerichtet. Durch die Infla-

tionszeit verzögert wurde die Herz Jesu Kirche im August 1925 eingeweiht. Im Juli 1943 wurden mit dem ganzen Stadtteil Kirche, Schule und Pfarrhaus in Schutt und Asche gelegt. Die neue Kirche konnte am 06.12.1953 konsekriert werden.

10. St. Elisabeth - Harvestehude:

Nicht nur in den Rändgebieten wuchs die Zahl der Katholiken in Hamburg, sondern auch im Stadtgebiet selbst entstanden wegen der großen Entfernungen zwischen den Kirchen St. Bonifatius, St. Antonius und St. Marien große Schwierigkeiten. Auch hier fing man 1921 mit einer Kapelle in einer Villa an, aber 1926 konnte dann der Grundstein zur St. Elisabeth Kirche gelegt werden.

11. St. Franziskus - Barmbek Nord:

In den ersten 20 Jahren unseres Jahrhunderts war ein völlig neues Stadtviertel an der Grenze unserer St. Sophien Gemeinde nach Nordosten hin entstanden. Selbst unsere große Kirche reichte nicht mehr aus. Mit Entschlossenheit wurde die Gründung der neuen Gemeinde St. Franziskus in Barmbek Nord beschlossen. 1925 wurde ein Grundstück erworben auf dem am 19.12.1926 der Grundstein für die Kirche gelegt wurde, die im August 1927 eingeweiht werden konnte. Sehr ausführlich berichtet unsere Chronik über das Werden der St. Franziskus Gemeinde, die als zweite in knapp 30 Jahren von St. Sophien abgetrennt wurde. In den Bombennächten des Juli 1943 sank auch diese Kirche mit dem Pfarrhaus in Schutt und Asche. Nur die Schule blieb heil, deren Turnhalle ab Weihnachten 1943 als Notkirche diente. Unter großen Opfern und Schwierigkeiten sammelte sich nach und nach hier wieder eine Gemeinde im scheinbar gestorbenen Barmbek. Nach der Währungsreform 1948 wurde Barm-

bek das erste Aufbaugelände Hamburgs. Die neu aufgebaute St. Sophien Kirche genügte nicht, so wurde auch die St. Franziskus Kirche wieder errichtet und am 18.11.1954 eingeweiht. Hier eine interessante Notiz aus unserer Chronik: Als der Bau der St. Franziskus Kirche anstand in der Mitte der zwanziger Jahre und man kein Geld hatte, suchte man nach neuen Wegen, wie man sie auch in anderen Städten schon beschritten hatte. "Ordensleute sollten auf eigene Kosten die Kirche erbauen. Die Dominikaner waren sehr geneigt, nicht weniger als die schon in Hamburg ansässigen Pallottiner, St. Franziskus zu übernehmen. Alle diese schönen Pläne, mit denen der Bischof sich durchaus einverstanden erklärte, kamen aber nicht zur Ausführung, weil man hier in Hamburg der Ansicht war, daß selbständige Gemeinden im Besitz der Orden zu Unzulänglichkeiten führen könnten".

12. Für die Katholiken im Walddorfer Gebiet, das zuerst zu St. Sophien gehörte und ab 1927 zu St. Franziskus, entstand die Gemeinde **Heilig Kreuz in Volksdorf**, deren Kirche am 26.08.1934 eingeweiht wurde. Von unseren weiteren Nachbarkirchen wurden 1935 Heilige Familie in Langenhorn eingeweiht und 1940 die St. Anna Kapelle in Bramfeld, erst am 01.10.1977 die St. Johannes Kirche in Steilshoop. Auf die anderen katholischen Kirchen in Hamburg näher einzugehen, würde hier zu weit führen.

Gemeindeleben in St. Sophien in den ersten Jahrzehnten

I. Vereine

Es ist eine Eigenart des deutschen Katholizismus, daß er seit dem 19. Jahrhundert sehr stark durch Verbände und Vereine geprägt war. Diese Struktur kennzeichnet auch unsere Gemeinde von Anfang an. In den Vereinen traf man sich als Gleichgesinnte im Glauben und man stärkte sich auch darin untereinander, um für das Zeugnis nach außen hin gerüstet zu sein. Zudem fanden die von außerhalb nach Hamburg zuziehenden Katholiken hier eine menschliche Heimat.

1. Schon die ersten Anfänge unserer Gemeinde begannen mit der Gründung des "Vereins Geselligkeit für Barmbek und Umgebung".

2. Aus diesem Verein ging der "Katholische Männerverein" hervor, dessen Ziel es war, die Katholiken einander näher zu bringen. Aber dieser Verein blieb auch immer dem anderen Ziel treu, für die weitere Ausstattung der Kirche zu sorgen. Etwa 120-130 Mitglieder kamen regelmäßig zu den Versammlungen.

3. 1906 wurde der "Arbeiterverein" gegründet, der 1911 eine eigene Fahne bekam. Es war etwas Besonderes, wenn dieser Verein es wagte, als katholischer Verein mit Fahne und eigener Musikkapelle (ab 1913) öffentlich über die Straßen zu ziehen. Leider löste sich die Kapelle im 1. Weltkrieg wieder auf.

4. Große Bedeutung hatten der "Katholische Jünglingsverein Barmbek" schon

ab 1903 und der

5. "Gesellenverein" (Kolping). Privat wurde die Kolpinggruppe 1924 gegründet, aber wegen gewisser Unregelmäßigkeiten bestand der Gesellenverein legitim erst ab 1927.

6. Die Gründung des "Borromäusvereins" im Jahre 1910 war für das geistige Leben in der Gemeinde von großer Wichtigkeit. Es gab eine große Bücherei mit einer zahlreichen Leserschaft. Auf Anordnung der Nazis mußten mehr als 1000 nichtreligiöse Bücher aussortiert werden. Die Pfarrbücherei bestand noch bis in die 70er Jahre.

7. Sehr bald nach der Gründung der Gemeinde gab es schon den "Vinzenzverein" (Männer) und den "St. Elisabethverein" (Frauen), die sich sehr aktiv um die vielen Armen in der Gemeinde gekümmert haben. Zur Unterstützung der Armen haben sie sehr viel Geld gesammelt, nicht zuletzt bei der Familie Riedemann. Sie haben Weihnachtspakete gepackt, für die Kinder-verschickung in den Kriegsjahren gesorgt u. v. a. m.. Die Sorge für die Armen der Gemeinde wird in allen Jahrzehnten des Bestehens unserer Gemeinde in der Chronik immer wieder deutlich.

8. Anlässlich einer Volksmission 1912 wurde das "Männer Apostolat" gegründet. Die Mitglieder kamen monatlich zu einer religiösen Weihstunde zusammen.

9. Ebenfalls 1912 wurde der "Mütterverein" vom Bischof genehmigt und errichtet. Diese Gruppe hatte z.B. 1930 über 430 Mitglieder.

10. Die "Marianische Jungfrauenkongregation" gab es in der Gemeinde seit 1903. Die Mitarbeit der Schwestern wirkte sich sehr günstig aus, weil sie versuchten, die Mädchen gleich bei der Schulentlassung zu gewinnen.

11. Der Kirchenchor hat in St.Sophien immer eine große Rolle gespielt wegen seiner beachtlichen Leistungen. Bei der Einweihung der Kirche am 14.10.1900 hat er schon gesungen und singt immer noch.

Wegen der hohen Mitgliederzahlen war ein nicht geringer Teil der Gemeinde, die zeitweise um die 10000 Mitglieder hatte, in den Vereinen erfaßt. Zum einen Teil spielte sich das Leben der jungen, aufstrebenden und blühenden Gemeinde in den Vereinen ab.

II. Gottesdienste

Der andere wesentliche Teil des Gemeindelebens fand in den Gottesdiensten statt. Man spürt in der Chronik die Sorgfalt und den Eifer, mit dem besonders Pastor Linkemeyer, der zwar Wissenschaftler war, aber doch zuerst immer Seelsorger, in den 22 Jahren seines Wirkens in St.Sophien, die Gottesdienste und Andachten geplant und gestaltet hat. Man kann sagen, gerade er hat die Gemeinde klug, behutsam, aber zielstrebig und nachhaltig in religiöser Hinsicht geformt. Vieles ist, zumindest in seinen Nachwirkungen, heute noch nicht vergessen.

1. Sehr wichtig war die **Predigt**, die sehr bald nicht nur im Hochamt gehalten wurde und möglichst nicht über 10

Minuten dauern sollte. Dazu eine interessante Bemerkung in der Chronik, die festgehalten zu werden verdient:

"Auch beim Hochamt waren wir bemüht, den guten Willen der Besucher nicht auf eine zu harte Probe zu stellen. Wenn der Prediger von dem Satze überzeugt war und danach handelte: In der Kürze liegt die Würze, so machte der Priester mit dem Glockenschlag 1/2 12 Uhr seine letzte Kniebeuge am Altar. Für unsere heutige, unruhige, an Geduld nicht mehr gewohnte Generation ist Aufmerksamkeit und Andacht durch eine volle Stunde hindurch schon eine bedeutende geistige und körperliche Kraftleistung, die sie leider von jeher durch das gewohnte Zuspätkommen schon sowieso herabzumindern suchen." So die Chronik im Jahre 1923! - und was hat sich geändert?

2. Am Sonntagabend wurden Abendandachten von nur 35 Minuten Länge gehalten. Sie waren gut besucht, besonders im Mai und Oktober. Dann waren es etwa 200 Besucher.

3. Außergewöhnliche Gottesdienste waren die Rorate-Messen im Advent, die ab 1920 gefeiert wurden. Sie fanden guten Anklang besonders bei den aus Westfalen und noch mehr bei den aus Schlesien stammenden Gemeindegliedern.

Die Christmette war ein Höhepunkt im Kirchenjahr. Zum Weihnachtsfest gehörten die Krippe und die Tannenbäume. Pfarrer Linkemeyer schreibt: "Die Christmette ist jedes Jahr übervoll, so daß einem der Gedanke aufsteigt, hier müsse man die Gelegenheit nützen, um auch den Jahresgästen, die sonst nie kommen, denen nur noch die Erinnerung an ihre Jugend - Weihnachten wie ein fernes Echo in der Seele wieder-

klingt, einige Gedanken mit auf den Heimweg geben. Einmal ward der Gedanke zur Tat. Aber es war beinahe, als wenn eine harte Hand in ein überfeines goldenes Kunstgewebe zerstörend eingriffe und es wurde als Fremdkörper empfunden". Deshalb nie wieder!

Herausgehoben war auch die Silvesterandacht mit Predigt. Eine Kinderandacht mit Prozession am Drei-Königs-Feste gab es von 1918 - 1922. Vor allem die Kinder des Kindheit-Jesu-Vereins zogen an der Krippe vorbei und gaben ihre Gaben ab. Dabei sangen sie das hübsche Lied im Marschtakt "Bei deiner Fahn, o Jesulein, da wünsch ich mir Soldat zu sein". Es ist in dem Zusammenhang die Rede von der Unmöglichkeit, bei den Kindern Ordnung zu halten.

Seit 1901 wurden am Sonntagabend in der Fastenzeit Fastenandachten mit Fastenpredigten gehalten. Die Fastenprediger kamen von außerhalb. Es waren etwa 300 "andächtige Gläubige" da. Der größte Wert wurde gelegt auf die Feier der Karwoche mit dem Osterfest. Besonders verehrt wurde das hl. Grab.

Die Maiandachten wurden viermal in der Woche gehalten und sie waren sehr beliebt. Sehr oft wurden sie mitgestaltet durch den Chor der Marianischen Kongregation. Den Schlußakkord bei den jährlichen Gottesdiensthöhepunkten bildeten vor dem Sommer noch einmal das Fronleichnamfest, das sehr feierlich begangen wurde mit Abendandachten an den folgenden acht Tagen, und das Herz-Jesu-Fest. Pfarrer Linkemeyer hat die Herz-Jesu-Verehrung in der Gemeinde sehr gefördert, weil er sie als einen besonderen Segen für die Gemeinde ansah.

Im Oktobermonat wurde die Rosenkranzandacht sehr gepflegt.

Hervorgehoben waren die Feier des 13-

stündigen Gebetes und des Christ-Königs-Festes. Am ersten Novembersonntag 1934 wurde in St.Sophien zum ersten Mal das Ewige Gebet gehalten. Möglichkeiten, den Glauben zu stärken, wurden immer gesucht in Exerzitien, Einkehrtagen verschiedener Gruppen und Volksmissionen.

III. Streiflichter

Da wir in der Geschichte unserer Gemeinde stehen und von ihr getragen sind, wollen wir diese Geschichte auch nicht einfach vergessen. Alles noch einmal aufrollen, würde zu weit führen. Aber einiges soll als sogenannte Streiflichter wenigstens festgehalten werden.

Der 1. Weltkrieg 1914 - 1918 war eine besondere Notzeit für unsere Gemeinde. Über diese Zeit erfahren wir in unserer Chronik: "Die Jahre 1914 - 1918 sind in der Geschichte der Gemeinde schmerzlich gekennzeichnet. Als bekannt wurde, daß Krieg war, war die Stimmung in der Gemeinde ernst, aber überall war Siegesgewißheit. Überall hörte man: "Wir gehen gern, der Sieg ist unser". - Selten fielen Worte von der Kanzel auf so guten Boden wie an diesem Sonntag, der die erste Kriegspredigt brachte. - In der Gemeinde wurde gebetet; jeden Abend um 20 Uhr urde die sogenannte Kriegsandacht gehalten, die anfangs sehr gut besucht war, zumal als die ersten Opfer bekannt wurden. Schon 1914 gab es im Gemeindegebiet mehrere Lazarette für die verwundeten Soldaten. Dadurch kam eine neue umfangreiche Seelsorgsaufgabe auf die Geistlichen zu.

Für 1916 berichtet die Chronik:

"Die Folgen des Krieges werden immer mehr in der Gemeinde spürbar: die Väter fehlten, die Mütter waren meist noch irgendwo beschäftigt, es war kaum noch

ein Familienleben vorhanden, die Kinder gewöhnten sich immer mehr an Unbotmäßigkeit, in der Schule ließ die Disziplin nach. Deswegen wurde ein Kinderhort eingerichtet, der den Kindern einigermaßen die Häuslichkeit ersetzen sollte. Vielfach waren die Kinder schon froh, wenn ihnen den bei dem allgemeinen Kohlenmangel wieder mal ein warmer Raum zur Verfügung stand. Für die leiblichen Bedürfnisse der Bevölkerung ohne Unterschied der Konfession wurde bei uns durch die Hamburger Kriegshilfe eine sogenannte **Kriegsküche** eingerichtet. In der Waschküche bereiteten die Schwestern in mehreren großen Kesseln das Mittagessen. In langen Schlangen warteten die Frauen auf den Essensempfang. Das Essen wurde sehr gelobt. Das hat der katholischen Sache in Hamburg sicher viel Anerkennung eingebracht."

Die Kriegsjahre 1917/18 waren besonders hart, der Hunger wurde immer größer denn es waren nicht genug Lebensmittel da.

Die **Revolution 1918** mit den Arbeiter- und Soldatenräten brachte viel Angst und Schrecken, ging aber doch gut vorüber ohne Behinderung für die Gemeinde.

Eine schlimme Zeit war auch die Inflation, besonders im Jahre 1922. Ende März 1922 wurde an einem Sonntag die Kollekte für den Unterhalt der Geistlichen gehalten, weil in Hamburg, anders als in Preußen keine staatliche Beihilfe gewährt wurde. Die Kollekten brachten

im Dezember 1922 zwischen 13.000 und 19.000 Mark, aber im Dezember 1923 zwischen 96.400 Mrd. und 62.000 Mrd. Mark.

Wegen der finanziellen Not wurden Anfang 1923 die **Kirchenbänke vermietet**, aber nur für die hl. Messen um 8.30 Uhr und im Hochamt und nur die Bänke im Mittelschiff. Diese Regelung hielt nur ein Jahr, weil sie unsozial war.

Einen **Kirchenschweizer** im roten Talar und weißen Handschuhen gab es in unserer Kirche seit August 1923. Herr Jacob Schleiermacher übte mehrere Jahre die Aufgabe ehrenamtlich aus.

Etwas Statistik:

Die Gemeinde zählt etwa 10.000 Katholiken unter 200.000 Andersgläubigen. Die Anzahl der Taufen schwankt zwischen 170 - 215; 38 - 58 Hochzeiten gibt es, Beerdigungen nur über 40, wobei Pastor Linkemeyer die Anzahl der verstorbenen Katholiken auf 150 schätzt. Der Kommunionempfang steigt von 13.850 (1910) auf 71.000 (1933). Die Kirchenbesucherzahl am Sonntag liegt zwischen 1.600 und 2.180. In Hamburg insgesamt gab es von 1918 bis 1929 zusammen 5.000 Kirchaustritte, in St. Sophien 1925 aber auch 76.

Um die Jungen und Mädchen von den sozialistischen und anderen Turn- und Jugendvereinen fernzuhalten, wurde besonders nach 1930 verstärkt geworben für die Jungschar von St. Sophien und Turngruppen für Mädchen. Man sieht: Jede Zeit hat ihre Sorgen und Mühen.

St. Sophien im Kriege 1939 - 1945

Ein Zeitzeugenbericht von Heinrich Wessendarp und Arnold Schmidt

Arnold Schmidt berichtet:

Nach dem Tod von Pastor Linkemeyer war Aloysius Bromkamp neuer Pfarrer geworden. Er war ein schlichter, bestens geeigneter Pfarrer, die Auseinandersetzung mit dem aufkommenden Nationalsozialismus überließ er vorsichtigerweise seinen Kaplänen Wessendarp und Hawighorst.



Im 2. Weltkrieg wurde um die Kirche herum ein Tiefbunker gebaut, für die Bewohner der umliegenden Straßen.

Das Gemeindeleben lief in ruhiger und gewohnter Weise weiter. Die Sonntagsgottesdienste waren geprägt von der gemeinschaftlichen Monatskommunion der Gruppen der Männer, Frauen, Jungfrauen und der Jugend. Doch das dritte Reich drang langsam in den kirchlichen Raum ein, Gottesdienste und Predigten

wurden geheim überwacht, besonders diejenigen des Jesuitenpaters Muckermann, es gab Vernehmungen und Verhaftungen. Inzwischen begannen die Judenverfolgungen und mit Grauen und Schrecken ahnten und spürten wir, was alles geschah. Aber das Volk stellte sich blind und auch wir zogen uns auf dem innerkirchlichen Bereich zurück und warteten auf ein Eingreifen des Papstes oder des Bischofs; aber nichts dergleichen geschah.

Hinrich Wessendarp berichtet:

Der 1. September 1939 war ein Herz-Jesu-Freitag. Die Frau des Prof. Kindler fragte mich nach dem Hochamt: "Herr Kaplan, ist Krieg? Es soll durch's Radio gekommen sein!" Jetzt wurde es Zeit, einen Radioapparat anzuschaffen, den es bisher im Pfarrhaus nicht gegeben hatte. Bereits um 10 Uhr wurde er aufgestellt, rechtzeitig zu Hitlers großer Rede, daß seit 5.45 Uhr zurückgeschossen würde.

Unsere katholische Gemeindeschule war am 1. August 1939 aufgelöst, das Gebäude als Schule aber nicht von der Hamburger Schulbehörde übernommen worden. Die Kinder wurden auf die umliegenden staatlichen Schulen verteilt, die Schulschwestern zum großen Teil versetzt in andere Ordenshäuser. Die Schwestern, die im Gemeindedienst arbeiteten, behielten im Schulgebäude Klausur und Kapelle. Die übrigen Klassenräume wurden an die Hamburger Behörde vermietet, es wurden Wirtschaftsämter, Sozialämter, etc. eingerich-

tet.
Jetzt bekamen wir den Auftrag, den Betriebsluftschutz aufzubauen. Mir wurde die Stellung des Betriebsluftschutzwartes übertragen, ich organisierte die Verdunkelung der Fenster. Sandsäcke wurden im Pfarrhaus, in der Kirche auf dem Gewölbeboden und in der Schule aufgestapelt, etliche Eimerspritzen aufgestellt; beides sollte dazu dienen, Stabbrandbomben zu löschen. Ein Kellerraum des Pfarrhauses wurde der Luftschutzraum für die Hausbewohner, in der Kirche diente der Platz unter der Wendeltreppe zur Orgel als Schutzraum. Am 3. September kam dann der erste Fliegeralarm, der aber für Hamburg ohne Bedeutung blieb, da die englischen Aufklärer noch vor Erreichen der Küste abgedreht hatten. Nach Beendigung des Polenfeldzuges geschah mehr als ein halbes Jahr gar nichts, aber wir Luftschutzwarte wurden in der Kunsthochschule Lerchenfeld regelmäßig weitergeschult.

Als der Frankreichfeldzug im Mai 1940 begann, wurde immer öfter Alarm gegeben, Hamburg-Barmbek aber blieb vor größeren Schäden lange bewahrt. Ich weiß nicht mehr genau in welchem Jahr es war, 1941 oder 1942 fiel dann aber auch in Barmbek die erste Luftmine und zwar auf die Ecke Tieloh / Habichtstraße / Bramfelder Straße. Sie gab uns eine kleine Vorstellung von dem, was kommen würde: noch im Keller des Pfarrhauses bebte der Boden.

Wir bekamen die ersten Bombenschäden an der Kirche Ende Juli 1942. Ein großer Teil der Fenster zur Weidestraße hin wurde zerstört und konnte erst im Spätherbst repariert werden. Bei einem der Angriffe verlor auch die Polizeiwaiche Weidestraße / Schleidenplatz ihre Unterkunft; sie wurde in die Räume unserer Schule verlegt. Für mich als Luft-

schutzwart war das eine sehr nützliche Informationsquelle auf dem eigenen Gelände. Der Krieg erforderte auch manche Umstellung und manches Umdenken in bezug auf den Gottesdienst. Wenn bis 24 Uhr keine Entwarnung gegeben war, durften vor 10 Uhr des folgenden Tages keine Gottesdienste gehalten werden. In dieser Zeit kamen die ersten Abendmessen am Sonntag auf. Abendveranstaltungen in Gruppen und Vereinen waren kaum möglich, bei Alarm ruhte der gesamte Verkehr. Die Kinder in den staatlichen Schulen bekamen keinen Religionsunterricht mehr, also mußte privat ein Religionsunterricht von der Gemeinde aus eingerichtet werden. Er funktionierte solange gut, bis schließlich die meisten Kinder durch die "Kinderlandverschickung" aus Hamburg evakuiert waren.

Der Vikar Franz-Joseph Federhenn wurde im Februar 1940 zum Sanitäts-



Nur ein kleiner Eindruck von den Zerstörungen durch die Bombenangriffe Ende Juli 1943.

dienst eingezogen; im Juni wurde er Kriegspfarrer und dann Divisionspfarrer. Er berichtete mir während eines Urlaubs im Juni/Juli 1943 von den Auswirkungen der Großangriffe im Westen, in Köln, Essen, Dortmund, etc.

Auf dem Kirchengrundstück hatte der Staat wohl aufgrund dieser Erfahrungen Betonluftschutzbunker errichtet, die meisten Altbauwohnungen der Umgebung hatten keine Keller. Mitte Juli flog in großer Höhe ein englischer Aufklärer über die Stadt. Er flog so hoch, daß die Flak ihn nicht mehr erreichen konnte. Außerdem sollte durch unnötiges Schießen und Alarm keine Unruhe in die Bevölkerung gebracht werden. Wir erkannten damals an dem typischen Motorengeräusch, daß es sich um ein englisches Flugzeug handelte.

Am 25. Juli 1943 erfolgte dann der erste Großangriff auf Hamburg. Obwohl er sich besonders auf den Süden der Stadt konzentrierte, fielen auch in Barmbek einige Bomben. Einige Stabbrandbomben durchschlugen Dach und Gewölbe von St. Sophien, konnten aber mit Wasser und Sand gelöscht werden. Als wir die letzte Bombe gelöscht hatten, erschreckte uns eine Explosion: Es war eine Bombe mit einem zusätzlichen Sprengsatz gewesen. Die Durchschlagskraft war so stark, daß das Verschlussstück die Rückseite einer massiven Kirchenbank halb durchschlug. Nicht auszudenken, wenn das Metallstück jemandem in die Beine oder in den Leib gefahren wäre! Am folgenden Morgen habe ich dann noch einmal das Kirchengewölbe unter dem Dach nach Brandbomben abgesucht und auch noch einige gefunden.

Der zweite Angriff traf das Mittelstück Hamburgs bis zum Eilbektal, viele Versorgungseinrichtungen wurden getroffen, Gas, Wasser, Strom etc. gab es nicht

mehr, wir wußten nicht mehr aus noch ein. Bald kursierte das Gerücht: "Ganz Hamburg muß in 24 Stunden geräumt sein! Im Stadtpark ist Sammelstelle, dort wird für den Abtransport gesorgt werden."

Die Polizei bestätigte mir dieses Gerücht und begründete die Maßnahme damit, daß der Luftschutz wegfallen sollte, da es an Wasser und Löschmaterial fehle. Wir hatten die Möglichkeit in Ahrensburg unterzukommen, der Weg dorthin war ein einziger Flüchtlingsstrom, aber wir kamen gut an. Für Pastor Bromkamp mußten wir ein Fahrrad besorgen, weil keine U-Bahn mehr fuhr. In der Nacht gab es wohl Alarm, aber es folgte kein Angriff.

Das Sanctissimum aus dem Tabernakel nahmen wir mit und deponierten es in der Pfarrkirche in Volksdorf. Pastor Bromkamp und ich kamen überein, daß ich mit dem Fahrrad schon rechtzeitig nach Hamburg zurückfahren sollte, wo die Lage noch unverändert war. Mit der U-Bahn konnte man nur durch etliche Tricks nach Hamburg hineinkommen. Ein junger Mann, der aus gesundheitlichen Gründen nicht Soldat werden konnte, begleitete mich. Unterwegs kamen wir schon wieder in den ersten Alarm, da aber nicht geschossen wurde, fuhren wir weiter. Gegen 9 Uhr erreichte wir die Kirche und das Pfarrhaus, wo wir schon von einer Menge Gläubiger mit der bangen Frage erwartet wurden: "Herr Kaplan, gehen die Priester alle weg und lassen uns hier allein?" Ich erklärte ihnen, daß ich zualtererst eine Heilige Messe mit ihnen feiern wolle und dann hierbliebe, bis die Lage klar sei. Das beruhigte sie sichtlich.

Gegen 11 Uhr kamen Pastor Bromkamp, seine Schwester und unsere Küchenhilfen, Frau Paula Kopitz, an. Die Evakuie-

rung Hamburgs hatte nicht geklappt, die meisten Barmbeker waren noch da. Nach kurzer Beratung kamen Pastor Bromkamp und ich zu dem Entschluß: Wir müssen hierbleiben bis alles vorbei ist. Ich meldete der Polizei, daß wir nicht mehr auf die Luftschutzposten gingen, sondern in den Bunker; das war wegen des Betriebsluftschutzes sonst nicht erlaubt, jetzt aber wurde es gestattet, man hatte eingesehen, daß das "Spielzeug" Luftschutz gegen derartig massive Angriffe nutzlos war. In der allgemeinen Ratlosigkeit wurde uns völlige Freiheit zugestanden. Es war uns, als wolle sich die Stadt auch wegen der großen Hitze des Tages, flach an den Boden drücken, um so mit dem Rücken nach oben alles Unheil abzuwehren. Um 23 Uhr und um 24 Uhr gab es dann Alarm. Auf Anweisung der Polizei gingen wir in die Bunker. Bange Erwartung: Was würde kommen, wie würden wir es überstehen? Nach einer Zeit gab es dann ein Erschütterung, Brandgeruch drang durch die Entlüftungsanlage in den Bunker. In einer Angriffspause erschien ein Polizeibeamter und meldete uns, daß die Schule von einer schweren Bombe getroffen und die Kirche in Brand geraten sei. Wir sollten abwarten, würden aber über alles Weitere Nachricht erhalten. Nach einiger Zeit hieß es dann: "Alle Insassen nasse Tücher, Jacken oder Decken über den Kopf. Für das Anfeuchten das Wasser in den Löscheinern benutzen." Dann wurden wir durch den Schleidenpark Richtung Stadtpark geschickt. Von dort aus sollten wir abtransportiert werden. Wir machten aber schon vor den Toren der Firma Kampnagel in der Saarlandstraße Halt, dort gab es noch genug Sauerstoff zum Überleben. Wir wollten doch nachsehen, was aus Haus und Kirche geworden war und so

bin ich noch einmal zurückgegangen. Bei der Kirche war der Turm eingestürzt, die Spitze war der Länge nach auf das Kirchendach geschlagen und hatte es in Brand gesetzt. Auch das Pfarrhaus brannte. Aus dem Keller konnte ich noch meine Aktentasche mit dem Brevier und der Versehgarnitur retten, alles andere mußte zunächst seinem Schicksal überlassen werden. Auf dem Rückweg bekam ich noch Streit mit einem uniformierten Parteigenossen, der mich nicht passieren lassen wollte. Aber deren Autorität war in diesen Tagen nicht mehr so groß.

Nun standen wir vor der Frage: Wie soll es weitergehen? Das nächste Pfarramt St. Antonius, Winterhude erschien uns noch zu gefährlich, vielleicht war es auch getroffen worden.

Die Gemeinde Langenhorn am Stadtrand war da schon sicherer. Dort angekommen empfing uns Pastor Stemick, froh uns noch am Leben zu sehen. Er hatte in kürzester Zeit ein Pferde fuhrwerk organisiert, das uns samt Gepäck zu sich holen sollte. Das Fuhrwerk ließ auf dem Rückweg lange auf sich warten, erschien dann aber endlich doch, voll besetzt mit unseren Grauen Schwestern, die die Nacht nicht wie erwartet in der Schule, sondern im Bunker zugebracht hatten. Sie wurden in St. Antonius untergebracht. Wir wurden im Pfarrhaus von Langenhorn einquartiert.

Ich bin dann bald wieder nach St. Sophien gegangen, um die Lage zu erkunden. Die Schule war nur noch eine Ruine, die Bomben hatten sie völlig zerstört. Bei der Kirche waren die Turmspitze und das Dach abgebrannt, das Gewölbe hatte einige Löcher. Eine Phosphorbrandbombe war durch das Dach vor der Orgeltribüne geschlagen und hatte die Orgel sowie einige Holzteile entzündet. Von dort aus hatte sich der

Brand in das Innere des Turmes weitergefressen. Auch in der Sakristei war alles verbrannt; Bücher, Kelche, Paramente, alles war vernichtet. Ich versuchte noch, in den Trümmern die Silberreste meines geschmolzenen Primizkelches zu finden, aber vergeblich.

Im Pfarrhaus war nur das Obergeschoß teilweise ausgebrannt. In den folgenden Tagen galt es zu retten was dort erhalten geblieben war.

Pastor Bromkamp sprach mit unserem damaligen Bischof Dr. Berning über die seelsorgliche Seite der Lage. Der Bischof entschied, daß die Pfarrei unter diesen Umständen aufgegeben werden müsse. In St. Franziskus war von Schule und Schwesternhaus noch soviel erhalten geblieben, daß dort vorläufig eine Station eingerichtet werden konnte. Die Jesuiten übernahmen vorerst die Sonntagsmesse, am ersten Sonntag kamen immerhin 17 Kirchenbesucher. Prälat Wintermann und Pastor Fecker waren übereingekommen, daß ich in St. Franziskus den Aufbau des Gemeindelebens übernehmen sollte. Dieses war aber erst am 16. September 1943 möglich, denn bei den Aufräumarbeiten in St. Sophien war ich gestürzt und hatte mir den Ellenbogen verletzt, so daß ich mehrere Wochen aussetzen mußte.

Die Parole des Aufbaus hieß: "Richtig umsehen!" In St. Franziskus waren die liturgischen Gewänder, Geräte und Bücher aus der Schwesternkapelle erhalten geblieben, für den Anfang war also alles vorhanden. In St. Sophien galt es jetzt das noch Erhaltene zu retten und zu bewahren. Hierbei denke ich gerne an den Schlachtermeister Arnold Schmidt, der mir manche Hilfe zuteil werden ließ. So sorgte er z.B. für ein Auto samt Fahrer und Dank Vitamin B für einige Spenden.

Arnold Schmidt berichtet:

Kaplan Wessendarp hatte in der katholi-

schen Schule Lämmersieth bei St. Franziskus bei der Familie Geldermann eine Unterkunft gefunden. Er organisierte in einem Klassenzimmer die Möglichkeit eines Gottesdienstes. Bei Regen mußte der Schirm aufgespannt werden, aber das ging. Mit Hilfe von Partei (NSDAP) und Ortsamt gelang es, die Turnhalle, die bis unters Dach mit Möbeln aus den zerstörten Wohnungen vollgepackt war, frei zu bekommen. So hatte man wieder einen Gottesdienstraum. Durch gute Beziehungen waren wir in der Lage zu Weihnachten dort Heilige Messe zu feiern. Wir holten zusammen, was wir brauchten: Die Bänke aus St. Sophien, aus St. Joseph in Hammerbrook verschiedene Einzelteile für den Altar, aus der Sierichstraße wurde uns ein Harmonium geschenkt, auf dem Finchen Geldermann spielte. Tischler und Glaser waren erst Heiligabend fertig. Wir hatten auch Tannenbäume; es regnete, aber dafür hatten wir ja Regenschirme.

Heinrich Wessendarp berichtet:

Dort feierten wir den Weihnachtsgottesdienst des Jahres 1943. Es war das schönste Weihnachtsfest meines Lebens! Nie wieder sind bei meinen Weihnachtsgottesdiensten die Lieder mit einer solchen Begeisterung gesungen worden. Das Pfarrhaus von St. Sophien richteten sich die Familien Claßen und Klein in Selbsthilfe wieder her. Sie übernahmen es auch, auf die Kirchenruine zu achten. Wichtig war es jetzt auch, von den noch vorhandenen Altarschnitzwerken und den Figuren aus der Kirche so viel zu retten, wie möglich war. Die neugotischen Schnitzereien der Altäre konnte ich nirgendwo anders unterbringen; sie blieben aber trotzdem erhalten. Die zwei großen Figuren (Herz-Jesu und Maria) mußte ich aber bergen. Es gelang mir, eine Schott'sche Karre

aufzutreiben und mit ihrer Hilfe diese beiden Kunstwerke, die Kommunionbank und mehrere geschnitzte Figuren vom Aufbau des Hochaltars mitzunehmen. Letztgenannte standen in den folgenden Jahren in meinem Wohnzimmer auf dem Schrank. Die großen Figuren blieben acht Jahre lang in der Nebensakristei der St. Franziskuskirche. Schließlich wurde auch meine kirchenrechtliche Stellung geklärt. Seit Anfang Dezember 1943 fungierte ich als Pfarrverweser für die beiden Barmbeker Gemeinden St. Franziskus und St. Sophien. Dem Prälaten Wintermann wurden in gleicher Ordnung die Gemeinden Herz-Jesu und St. Joseph übertragen. Wenn der Prälat Wintermann mit mir besondere Gespräche über die Lage und Entwicklung der Gemeinden führen wollte, bestellte er mich durch die Einwohner des Pfarrhauses zur Schule von St. Sophien. Dort haben wir beide dann lange gesessen und beraten. Ein Kellerstück der Schule diente uns als Konferenzraum. Hier gab es keine Mit Hörer, die nachher etwas erzählen und verdrehen konnten. Gleichzeitig diente der Keller als Unterschlupf, falls es Alarm geben sollte. In die Ruinen warfen die Engländer oder Amerikaner keine Bomben, dafür waren ihnen diese zu teuer.

Der Krieg ging zu Ende. Unser erster Gedanke war ein großes "Gott sei Dank!". Doch bald folgte auch die Frage "Was nun?" Wir begannen Pläne für den Wiederaufbau zu schmieden. Unter den Kirchen war St. Sophien diejenige, die noch am wenigsten zerstört worden war, also beschloß man, sie auch als erste wiederherzurichten. Mit dieser Arbeit wurde der Architekt Kammerhuber betraut, manche Stunde habe ich mit ihm zusammengesessen und Einzelheiten der Gestaltung des Innenraumes

der Kirche besprochen.

Arnold Schmidt berichtet:

Wir verdanken Prälat Wintermann, daß St. Sophien als erste Kirche wieder aufgebaut wurde. Dafür nahm er oft anderen Gemeinden die Kollektengelder weg, um erst einmal St. Sophien fertig zu haben.

Heinrich Wessendarp berichtet:

Im Sommer 1951 war St. Sophien vollständig wieder aufgebaut und konnte von Erzbischof Dr. Wilhelm Berning neu eingeweiht werden. Am 1. Juni bekam es dann seinen neuen Pastor, Gerhard Hawighorst, bisher Pastor in Hamburg-Bramfeld. Er war bis zum ersten März 1939 bereits Kaplan in St. Sophien gewesen und blieb nun bis zu seinem Tod am 1. Januar 1962 das Oberhaupt dieser Gemeinde.

Arnold Schmidt berichtet:

Langsam hatten wir auch wieder einen vollständigen Kirchenvorstand, es waren verständige, tüchtige Mitarbeiter. Auch die Schule sollte wieder erstehen. Das alles war für einen Pfarrer viel zu viel, zumal man von einem Pfarrer nicht erwarten konnte, daß er sich mit Finanzen und bautechnischen Zeichnungen auskennt ??? (die Fragezeichen sind eine vorsichtige Anmerkung der Redaktion). Auf Anregung von Herrn Gayen, eines katholischen Hamburger Kaufmannes, der dem Dominikanerorden nahestand, wurde beschlossen, St. Sophien ein Dominikanerkloster anzugliedern.

Die beiden Augenzeugen sind:

Pfarrer Heinrich Wessendarp war von 1939 - 1943 Kaplan in St. Sophien und lebt heute im Ruhestand in Osterkapeln bei Osnabrück.

und

Herr Arnold Schmidt war fast 50 Jahre im Kirchenvorstand von St. Sophien und lebt heute noch in der Gemeinde.

Gemeinde in der NS-Zeit

Die Auswirkungen des nationalsozialistischen Regimes zeigten sich in St. Sophien erstmals im Jahre 1935. Am 28.7. des Jahres wurde vermeldet, daß laut Verordnung der Hamburger Staatspolizei bereits seit dem 22.7. den katholischen Jugendverbänden das Tragen von Uniform, uniformähnlicher Kleidung oder auch nur einheitlicher Kluft, das Tragen von Abzeichen, geschlossenes öffentliches Auftreten mit Fahnen und Wimpeln sowie jede geländesportliche Tätigkeit verboten war. Am 30.11. folgte das Verbot der katholischen Männervereine. Anlaß war die am 23.11. erfolgte Aufhebung der Veranstaltung zur Verabschiedung des damaligen Bezirkspräses von Rudloff und der gleichzeitigen Amtseinführung seines Nachfolgers Abeln wegen fehlenden religiösen Charakters durch die Geheime Staatspolizei. Dieses vollständige Verbot wurde am 20.1.1936 in ein vierteljährliches Betätigungsverbot umgewandelt. Wimpel und Banner der Vereine wurden von der Gestapo eingezogen.

1936 wurde dann das kirchliche Nachrichtenblatt immer öfter beschlagnahmt. Im August vermittelten die Schwestern von St. Sophien des öfteren Unterkünfte für Flüchtlinge aus Spanien. Mehrere Vorträge, die Prof. Dr. Muckermann zu dem Thema "Die Sendung der Kirche" halten sollte, wurden im Oktober von der Gestapo verboten. Das Verbot durfte nicht als Begründung für das Entfallen der Veranstaltungen genannt werden. Trotz der ungünstigen Verhältnisse fand im März 1937 eine Volksmission statt. Die Adventsfeier des Frauen- und Müttervereins

mußte wegen des Verbotes nichtreligiöser Zusammenkünfte in diesem Jahr ohne Kaffeetafel stattfinden.

Der zweite Weltkrieg

Im Mai 1939 bekam St. Sophien die ersten Auswirkungen des drohenden 2. Weltkrieges zu spüren wegen der vorgeschriebenen Verdunkelungszeiten mußte die Abendmesse auf 17 Uhr, später sogar auf 15 Uhr vorverlegt werden. Für die Frühmesse wurden Verdunkelungslampen an der Kanzel angebracht. Der 30. September dieses Jahres brachte einen weiteren schweren Schlag für die Gemeinde mit sich: Die laut Reichsgesetz angekündigte Schließung aller konfessionellen Schulen zum 1.4.1940 wurde auf den 30.9.1939 vorgezogen. Nach vierzigjährigem Bestehen mußte die Gemeindeschule von St. Sophien geschlossen werden. Die Jahresschlußmesse fand in diesem Jahr wegen der Verdunkelungszeiten bereits um 15 Uhr statt. Das Jahr 1940 begann mit einem ungewöhnlich harten Winter. Bei Temperaturen bis -25°C fiel die Heizung aus, so daß es in der Kirche zeitweise -7°C kalt war. Der Vikar Franz Joseph Federhenn wurde am 20.2. zum Militärdienst eingezogen. Von einer Spende der Gemeinde, die der damalige Pastor Alois Bromkamp zum silbernen Priesterjubiläum erhalten hatte, sollte im gleichen Monat eine elektrische Läuteanlage angeschafft werden. Doch nachdem die Anlage nach einigen Schwierigkeiten endlich hätte installiert werden können, durfte laut Kriegsgesetz nur noch jeweils drei Minuten am Sonnabend vor 18 Uhr und am Sonntag vor 10 Uhr geläutet werden. Außerdem war die Beschlagnah-

mung von Kirchenglocken gesetzlich verfügt worden. (Sie erfolgte allerdings erst im Juli 1942.) Das Kindertagesheim der Gemeinde wurde am 1.4. des Jahres verstaatlicht. Im Herbst begann die Verschickung von Kindern aus luftgefährdeten Gebieten. Der Bau mehrerer Luftschutzbunker richtete im Oktober viel Verwüstung auf dem Gelände um die Kirche herum an. 1000 Bücher, deren Inhalt sich nicht unmittelbar mit 'katholischem Glaubens- und Lebensgut' befaßt, mußten auf Anordnung der Gestapo aus der Pfarrbücherei entfernt werden. Inzwischen waren fast alle Vereinszeitschriften verboten worden. Die Detonation mehrerer Sprengbomben am Schleidenplatz und in der Ortrudstraße kosteten Kirche und Schule Anfang 1941 einige Fensterscheiben. Die Erstkommunion wurde vom Weißen Sonntag am 20.4.1941 (Führergeburtstag) auf den 27.4. verlegt. Im Jahre 1942 wurden dann bei einem Fliegerangriff

in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli sämtliche Kirchenfenster beschädigt, die der Nordseite und des Turmes sogar vollständig zerstört. Eine Notverglasung konnte erst im Oktober angebracht werden. Nach der Konfiszierung blieb der Kirche nur noch die kleinste der Glocken Phosphorbrandbomben, die in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1943 auf Barmbek abgeworfen wurden, ließen Kirche, Schule, Pfarrhaus und Gemeindesaal ausgebrannt zurück. Die Orgel und die Orgelbühne, das Dach der Kirche und der Sakristei und der Turm wurden weitgehend zerstört. Die Bänke und die Pfeilerfiguren wurden nach St. Franziskus gebracht, die Kirche notdürftig vom Brandschutt gereinigt und das Portal vernagelt. Da kein Notdach genehmigt wurde, sorgten Witterungseinflüsse für weitere Zerstörungen. Erst am 1.6.1951 wurde St. Sophien neu eingeweiht.



Das große Pfarrhaus an der Weidestraße, daß erst 1964 dem Bau des Klosters Platz machen mußte

Wiedereinweihung der St.Sophien Kirche 1951

Als die Kirche St.Sophien am 14.10.1900 eingeweiht wurde, lag sie am Rande der Stadt in unmittelbarer Nähe von Wiesen und Feldern. Nach den Luftangriffen auf Barmbek Ende Juli 1943 lag sie abgebrannt und eingefallen als Ruine in einem weiten Trümmerfeld, nur vereinzelt waren einige Häuser stehen geblieben.

Erst 1949 konnte die Katholische Gemeinde Hamburg damit beginnen, der



Dank großer Anstrengungen der ganzen katholischen Kirche in Hamburg, konnte St. Sophien am 1. Juni 1951 wieder eingeweiht werden.

Kirche ein neues Dach zu geben. Der Hochaltar und Teile der beiden Seitentäpfe waren noch vorhanden. Ebenfalls die Kommunionbank, Kanzel, Kreuzwegstationen, das Chorgestühl und einige Heiligenfiguren. Alle diese Einrichtungsgegenstände befanden sich in einem verwahrlosten Zustand. Sie mußten alle aufgearbeitet und renoviert werden.

Am 1. Juni 1951, am Herz-Jesu-Fest konn-

te der Bischof von Osnabrück, Erzbischof Wilhelm Berning, die Kirche wieder feierlich benedizieren.

Es war ein großes Fest, denn jetzt konnte hier das hl. Meßopfer wieder gefeiert werden.

Von der alten Gemeinde wohnten nur noch wenige Gläubige in dem alten Pfarrgebiet. Aber es suchten immer mehr die vielen Ostvertriebenen in der neuen Pfarrei Heimat und Geborgenheit. Am 30. Januar 1952 konnte dann auch endlich das Pfarrhaus wieder bezogen werden. Barmbek wurde wieder aufgebaut, es entstand ein ganz neues Stadtviertel. Die Grauen Schwestern von der Heiligen Elisabeth aus dem Mutterhaus in Reinbek kamen 1955 wieder in die Gemeinde. Am 01.02.1956 bekam die Pfarrei in Heinrich Schäfer wieder den 1. Kaplan nach dem Krieg. Am 2. Juni 1957 wurde die neue Orgel mit 36 Registern eingeweiht. Gebaut hat sie die Firma Kemper & Sohn in Lübeck. Danach richteten sich die Wünsche und Bemühungen auf das Geläut, das die Kirche 1959 bekam. Zwei Glocken waren noch erhalten geblieben, zwei neue kamen dazu.

Im Jahre 1959 zählte die Gemeinde über 6.100 Mitglieder. In zwei Bauabschnitten wurde die Schule wieder aufgebaut; zu Ostern 1959 wurde sie mit 38 Kindern für das erste Schuljahr eröffnet.

Es waren frohe Aufbaujahre, die mit dem Tode von Pfarrer Gerhard Hawighorst am 13.01.1962 endeten und mit dem Kommen der Dominikaner nach St.Sophien eine neue Episode einleiteten.

Die Dominikaner in Hamburg und an St.Sophien

Nach dem Tod von Pastor Gerhard Hawighorst berief der Bischof Helmut Hermann Wittler den Dominikanerorden nach Hamburg an St.Sophien. Den Orden hat der hl.Dominikus 1216 in Toulouse in Südfrankreich als Bettelorden für die vielfältigen Aufgaben der Glaubensverkündigung gegründet. Schon 20 Jahre später kommen die ersten Dominikaner nach Hamburg und 1240 wurde das Kloster zum hl.Johannes dem Täufer und dem hl.Johannes dem Evangelisten gegründet. Die schöne große gotische Kirche und das Kloster (siehe Foto) wurden gebaut auf dem Gelände des heutigen Rathausmarktes. Die Namen Kleine - und Große Johan-

nisstraße erinnern heute noch daran. Als Johannes Bugenhagen in Hamburg die Reformation durchführte, wurde am 20.Mai 1529 das Kloster aufgehoben und die Dominikaner gewaltsam vertrieben. In den Räumen des Klosters wurde eine Schule, das Johanneum untergebracht, die sich zum bekanntesten Gymnasium Hamburgs entwickeln sollte. Die Kapellen der Kirche wurden als Buchläden vermietet, die Kirche diente zeitweise als Magazin und Exerzierhalle. 1837 wurde die Kirche und 1841 auch das Kloster abgerissen; so wurde Platz geschaffen für das heutige Hamburger Rathaus. Am 01.Mai 1962 fand nach 433 Jahren



Das alte Dominikanerkloster, daß auf dem heutigen Rathausmarkt stand.
Eine Zeichnung von 1829.

die Wiedereinführung der Dominikaner in Hamburg an St.Sophien statt, in deren Pfarrgebiet 1929 die Evangelische Bugenhagen Gemeinde errichtet worden war. Der 01.Mai 1962 war ein strahlender Sonntag, die Kirche war festlich geschmückt und überfüllt. Stadtdechant Prälat Johannes Bunte (Kaplan an St.Sophien 1925 - 1931) verlas die Urkunde des Bischofs und überreichte dem Pastor die Schlüssel der Kirche. Es war ein neuer Anfang für die Patres wie auch für die Gemeinde, der beiden nicht ganz leicht fiel. Sehr bald wurde ein Kloster geplant. Um dafür Platz zu

haben, wurde im Spätherbst 1964 das alte, große Pfarrhaus abgerissen. Damit zogen sich auch die Grauen Schwestern von der hl.Elisabeth zurück, unter anderen Schwester Albina, Schwester Veronika und Schwester Faustina. Am 17.Juni 1965, am Fronleichnamsfeste, fand nachmittags bei strömenden Regen die Grundsteinlegung des neuen Klosters statt, das auch die Räume für die Gemeinde enthält. Am 18.September 1966 wurde das Kloster durch Weihbischof Johannes von Rudloff eingeweiht.

Gemeindeleben - Entwicklung der letzten Jahrzehnte

Die nach dem Tod von Pastor Hawighorst in St.Sophien einziehenden Dominikaner geben der Gemeinde mit der ältesten christlichen Kirche in Barmbek eine Bedeutung und Erwartung, die über das Gemeindegebiet hinausgehen. Viele, die die Kirche St.Sophien lieb gewonnen haben nennen sie "Barmbeker Dom". Mit der über die Seelsorge der Gemeinde reichenden Bedeutung ist St.Sophien eingelagert in einen Begriff, der 1962 mit der Gründung des Verbandes der römisch-katholischen Kirchengemeinden in der Freien und Hansestadt Hamburg (Osnabrücker Anteil) geschaffen wird: Die Stadtkirche.

Wenn auch die Erwartung des Osnabrücker Bischofs Helmut Hermann Wittler, St.Sophien werde die Beichtkirche werden, nicht aufgehen, so ging mit dem Wirken einzelner Patres viel missionarischer und spiritueller Geist in die Stadtkirche ein.

Besonders die sonntäglichen Gottesdienste zogen und ziehen viele Gläubige zur Mitfeier der hl.Eucharistie an.

So nimmt die Gottesdienstgemeinde eine eigene Entwicklung. Und hier ist nicht nur das Wirken einzelner Dominikaner ursächlich. Auch der Kirchenchor findet mit seiner Leistung Beachtung über die Gemeindegrenze hinaus.

Was das Gemeindeleben außerhalb des gottesdienstlichen Raumes erschwert, das heißt, was hier verhindert, daß all' die, die als Gottesdienstgemeinde Gemeinschaft werden, sich persönlich besser und näher kennenzulernen, ist sicherlich auch durch die starken Fluktuationen im Wohngebiet zu erklären.

Man kann sagen, die Bevölkerung Barmbeks schichtet sich um. Was sagen will immer mehr ältere Menschen sterben weg, jüngere ziehen nach. Sie finden dann zwar Zugang zu Kindergarten, Schule und Gottesdienst, doch die Kontakte zu den in der Gemeinde bestehenden Gruppen werden weitaus schwieriger geknüpft.

Auch nehmen immer mehr Katholiken, die aus anderen Ländern in Hamburg eine neue Existenz suchen, im Gemeindegebiet ihren Wohnsitz. 1987 ist ihre Zahl auf 1499 Personen angewachsen, was mehr als ein Viertel der Zahl aller Gemeinemitglieder entspricht. Sie kommen aus allen 5 Erdteilen. Besonders stark aber ist die Zahl derer aus Jugoslawien, Polen, Italien und Spanien. Eine Gruppe aus Ghana findet durch die regelmäßige Benutzung der Gemeinderäume eine engere Bindung an die Gemeinde.

Caritativer Dienst als Wesensvollzug einer christlichen Gemeinde vollzieht sich einmal in der Betreuung von wohn- und obdachlosen Männern an der Klosterpforte und durch einen besonderen Dienst eines Familienkreises. Die Zahl der so unregelmäßig betreuten ist inzwischen auf über 25 Personen angewachsen.

Über die ökumenischen Kontakte besonders zur evangelisch-lutherischen Nachbargemeinde Bugenhagen entstehen Verbindungen zuerst zur Diakoniestation Barmbek-Uhlenhorst. Diese Verbindungen führen nach Umwandlung diese Einrichtung in eine Sozialstation zur Mitgliedschaft der Gemein-

de St.Sophien im Trägerkreis dieses sozialen Dienstes im Stadtteil Barmbek-Uhlenhorst.

Besonders stark entwickelt sich die Ökumene. Mehrere regelmäßige Termine im Jahr sorgen für notwendige Verbindung.

Tradition geworden sind die Barmbeker Kirchweihstage. Sie sollen die christlichen Kirchen ins Bewußtsein der Bürger des Stadtteils Barmbek bringen. Wenn auch die gemeinsamen Seniorenbegegnungen, der Abend der Kirchenmusik, das Kinderfest im Schleidenpark und ökumenische Gottesdienste Beachtung über die Gemeindegrenzen hinaus gefunden haben, so bleibt doch noch vie-

les zu tun. Die große Geste am Anfang der Kirchweihstage, das Verbinden der beiden Kirchtürme von Bugenhagen und St.Sophien mit einer Leine ist, was das Zusammenleben der Gemeinden anbelangt, längst mehr als nur Geste geworden. Dies wurde deutlich bei der Aktion "Neu anfangen", die 80 ehrenamtliche Mitarbeiter Ökumene in Barmbek läßt hoffen und muß Zeichen und Ausdruck christlicher Hoffnung werden. Dann wird die Bedeutung und Ausstrahlung der christlichen Kirche in Hamburg-Barmbek weit über das hinausgehen, was dieser Gruppe -nämlich den Christen- von ihrem zahlenmäßigen Anteil an der Gesamtbevölkerung möglich ist.



Bischof Brandenburg von Stockholm beim Jubiläum 75 Jahre St. Sophien.

Erziehung und Unterricht in St.Sophien

Gemeinde und Schule gehören seit Anbeginn zusammen. Es war den Barmbecker Katholiken ein selbstverständlicher Gedanke, daß eine lebensfähige Gemeinde nur dann entstehen kann, wenn die Erziehung ihrer Kinder im Glauben wurzelt. So sorgten sie dafür, daß mit dem Kirchbau auch ein Schulgebäude errichtet wurde. Die Chronik der St.Sophien Gemeinde legt Zeugnis davon ab, daß diese innere Überzeugung stets lebendig und stark genug war, die Schule durch die Geschichte zu tragen. Das Jahr 1959 möchte ich besonders hervorheben. Es ist das Jahr, in dem die Gemeinde den Neubeginn wagte, nachdem das Nationalsozialistische Regime am 30.09.1939 die Schule geschlossen hatte.

Auch heute hat sich an den grundlegenden Intentionen der Schule nichts geändert. Als staatlich anerkannte Privatschule werden bei uns Wissen und Fertigkeiten wie in allen Hamburger Schulen vermittelt. Kenntnisse alleine aber machen ein Leben nicht vollständig. Das christliche Verständnis vom menschlichen Dasein bestimmt unseren Alltag. Darüber hinaus leistet der Religionsunterricht dafür einen wichtigen Beitrag.

Unsere Schule ist heute eine Grundschule mit Vorschule, Klasse 1-4 doppelzünftig. Wir haben 10 Klassen mit ca. 300 Schülern aus den Einzugsbereichen der nunmehr 4 zuständigen Kirchengemeinden St.Sophien, St.Franziskus, St.Johannes und St.Wilhelm. Die Schu-

le verfügt über 10 Klassenräume, einen Werkraum und eine Turnhalle, einen Musikraum und Nebenräume. Da unsere Kinder zum Teil weite Wege zur Schule haben, besteht die Möglichkeit, die Kinder der ersten und zweiten Klassen mit dem Schulbus zur Schule kommen zu lassen.

Die Eltern der St.Sophien Gemeinde finden seit langem nicht mehr allein in unserer Schule eine ständigen Partner für die christliche Erziehung ihrer Kinder. Seit 21 Jahren unterhält die Gemeinde einen Kindergarten, in dem Kinder ab dem 4.Lebensjahr aufgenommen werden. Auf ein ebenfalls 21jähri-

ges Bestehen kann das schulische Kindertagesheim zurückblicken. Hier werden Schulkinder wochentags von 7.30 Uhr bis 17.00 Uhr pädagogisch betreut. Sie erhalten ein warmes Mittagessen, erledigen ihre Hausaufgaben und werden zum Spiel angeleitet.

Es ist der Gemeinde in den vergangenen 90 Jahren gelungen, einen Lebensraum zu schaffen, in dem Gottes-Dienst im alltäglichen und selbstverständlichen Miteinander geschieht. Möge es allen an der Erziehung Beteiligten gelingen, die gemeinsame Aufgabe zu erkennen und den Glauben an die kommenden Generationen weiterzugeben.



Das Lehrerkollegium unserer Schule am Morgen der Auflösung: 30. September 1939.

St.Sophien seit 1962 bis heute, die jetzige Situation mit Blick in die Zukunft

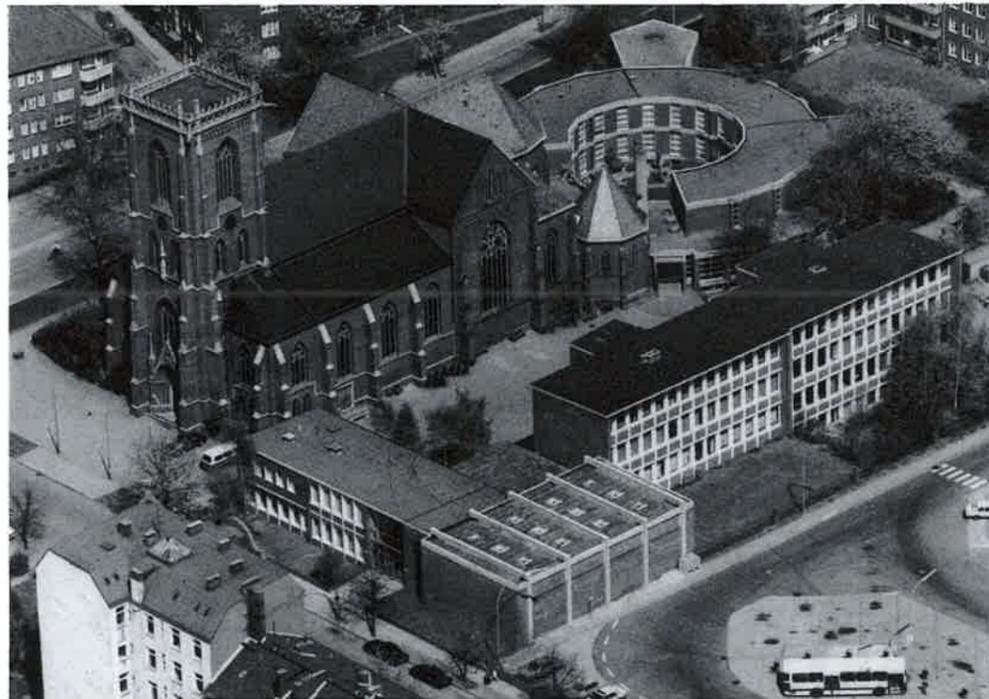
I. Die jüngere Vergangenheit von St.Sophien

begann mit dem Einzug der Dominikaner. Es war ein Neubeginn mit großem Elan und der Freude der Pionierzeit, zumal das Gemeindeleben noch getragen war von der kraftvolleren Zeit der Kirche in den fünfziger Jahren. Die letzten Jahrzehnte sind aber vielen noch in lebendiger Erinnerung. Wir brauchen sie deswegen nicht so ausführlich darzustellen.

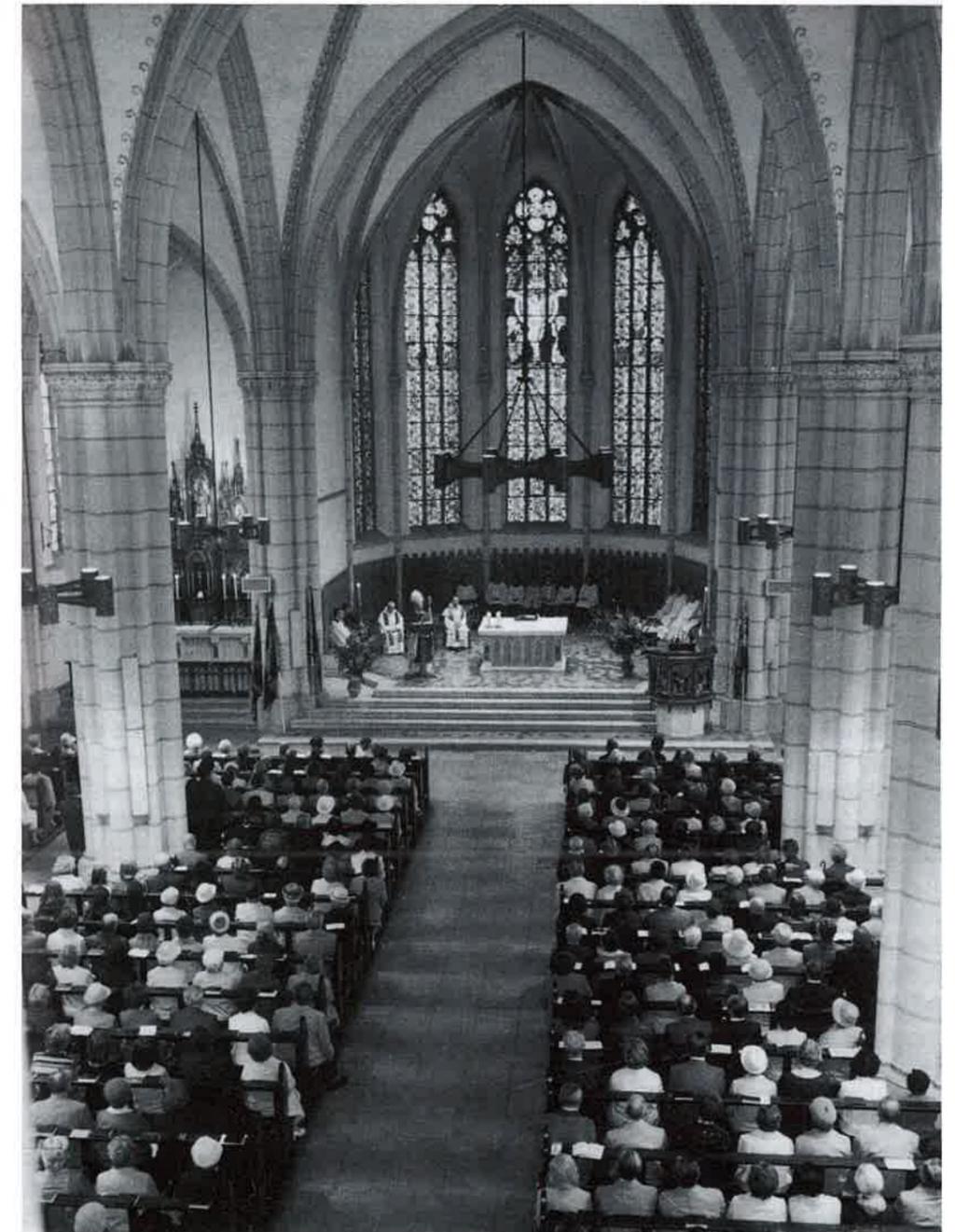
1. Die St.Sophien Kirche ist von jeher wegen ihrer Schönheit und Harmonie

Gottesdienstkirche nicht nur für die Gemeinde gewesen, sondern auch für die ehemaligen "Sophianer" und die Stadt Hamburg. Mit dazu beigetragen haben die Vielzahl der Prediger, bedingt durch das Kloster, die Treue der Hamburger und der Kirchenchor von St.Sophien.

2. Die Gestaltung und Verschönerung der Kirche, war zu allen Zeiten immer ein großes Anliegen. Eine große Renovierung erfuhr die Kirche 1967/68; Mitte der siebziger Jahre wurden u.a. die Kir-



Gesamtanlage von Kirche St. Sophien, Dominikanerkloster, SS. Johannes und Katholische Grundschule mit Kindergarten.



Die »dritte Einweihung« von St. Sophien nach der Renovierung von 1968.

chenbänke mit Umsicht und Eifer aufgearbeitet, 1981 bekam sie die neuen Türgriffe nach dem Vorbild der St. Ambrosius Kirche in Rom und neue Beichtstühle.

Von 1980 bis 1986 wurde die Kirche von außen gründlich saniert, Mauerwerk und Dach, 1985 wurde eine neue Heizung eingebaut, in den folgenden Jahren kam die neue Doppelverglasung aller Kirchen

fenster; 1987 wurde der Kirchenvorraum mit Windfang, Gitter und Ikonenaltar neugestaltet; jetzt 1990 steht wieder eine Umgestaltung, besonders des Altarraumes, an.

3. Ein wichtiges Ereignis für die Gemeinde war 1964/65 der **Neubau des Klosters** mit den Gemeinderäumen. Vom Kloster hat nicht nur die Stadtkirche, sondern auch die Gemeinde St. Sophien in der Folgezeit großen geistlichen Nutzen gehabt.

4. **P. Eligius** als Pastor der Gemeinde hat in den 18 Jahren seines Wirkens in St. Sophien neben der normalen Seelsorgearbeit großen Wert gelegt auf religiöse Bildungsvorträge, zu denen er besonders befähigt war. Viele denken noch gern zurück an seine vielen Fahrten mit der Gemeinde zu Stätten der Kunst und zu Wallfahrtsorten. An diesem Brauch, jedes Jahr eine Gemeindefahrt anzubieten, halten wir bis heute fest, zumal dadurch Gemeinde zusammengefügt und viele Erlebnisse vermittelt werden, zu denen viele allein nicht kommen könnten.

5. **Gemeinschaft und Geselligkeit** gehören mit zur Kirchengemeinde. Deswegen haben die Gruppen nicht nur in der Vergangenheit eine große Rolle ge-

spielt, sondern sind auch heute noch wichtig. Für anstehende Arbeiten bei Veranstaltungen und Festen sind sie die ersten Ansprechpartner.

II. Aufgabenfelder heute und für die Zukunft

Seelsorge ist Sorge um den Menschen, sie versucht auf den Menschen zuzugehen nach Maßgabe der Kräfte, des Personals und der Zeit.

1. Diese Sorge gilt einmal den **Kindern und Jugendlichen**, für die und von denen bei uns viel getan wird, wenn man nur den monatlichen Wegweiser verfolgt.

2. Diese Sorge gilt aber ebenso den **Familien**. Leider gibt es bisher nur zaghafte Ansätze. Der Zugang ist auch schwieriger wegen der vielfältigen Verpflichtungen der Elternschaft.

3. Der **Gemeindekindergarten** mit 44 Plätzen in 2 Gruppen, der seit 1969 besteht, bietet ebenso wie die Schule, zu der ein enger und guter Kontakt besteht, reiche Möglichkeiten, die wir bisher viel zu wenig nutzen.

4. Große Sorge bereiten uns die vielen **Neu-Zuziehenden** - es sind zum großen Teil junge Leute - die oft nur für kurze Zeit bei uns wohnen bleiben. Es sind etwa 600 Personen im Jahr. Es gelingt kaum, eine Beziehung herzustellen, da wir in einer großen Stadt leben, an deren Anonymität die Gemeinde nicht geringen Anteil hat. Zu den vielen Neuzuziehenden gehören im Augenblick die vielen Aussiedler, denen wir uns zuwenden müssen, damit sie erfahren, daß sie hier eine religiöse Heimat finden (können).

5. Ein weiterer Problembereich sind die vielen **Ausländer** in der Gemeinde. Wir

können nicht mehr einfach von einer deutschen Gemeinde sprechen. Denn von den etwa 5000 Gemeindemitgliedern sind über 1300, also mehr als jeder vierte, nicht Deutsche. Sie kommen aus über 40 Nationen, zumeist aus den mehr katholischen Ländern Europas, aber auch nicht wenige aus Südamerika und von den Philippinen. Die Afrikaner aus Ghana haben bei uns Hausrecht, sie haben einen festen Gottesdienst und regelmäßige Gruppentreffen. Oft gibt es große Sprachschwierigkeiten und wir stehen hilflos vor der Aufgabe, daß all die Ausländer sich mit uns heimisch fühlen sollten. Dieses Problem darf uns in Zukunft nicht gleichgültig sein.

6. Relativ einfach gestaltet sich die **Seniorenarbeit**. Genau 873 Personen unserer Gemeinde sind über 65 Jahre. Das sind nur etwa 17,5% und jedes Jahr wird die Anzahl geringer. Die Senioren haben teilweise noch am besten Zeit, so daß es leichter ist, sie für etwas anzusprechen. Es wäre aber naiv zu glauben, die Senioren wären noch ganz kirchentreu und fromm, zumindest die Hälfte, kann man sagen, steht der Kirche und dem Glauben beängstigt fern.

7. Mit Verantwortung und Treue pflegen wir die **ökumenischen Kontakte** zu den evangelischen Nachbargemeinden, besonders zu Bugenhagen. Man kann nicht von Begeisterung und Überschwenglichkeit sprechen, die es ja insgesamt in unserer gemeindlichen Situation im Augenblick nicht gibt. Man muß auch sagen, die Gemeinde verhält sich zur Zeit zunehmend zurückhaltend, wofür die Gründe nicht immer ganz klar sind. Es ist interessant, in unserer Chronik zu lesen, mit welcher distanzierten Kühle vom Bau der Bugenhauskirche 1929 berichtet wird, nur dem



Ökumenische Barmbeker Kirchweihstage. Ein Seil verbindet die beiden Kirchtürme von Bugenhagen und St. Sophien.

Klang der Glocken konnte man eine gewisse Sympathie entgegen bringen. Da man Entwicklungen von einem größeren Zeitabschnitt her beurteilen muß, dürfen wir uns doch freuen über viele Gemeinsamkeiten: all 6-8 Wochen treffen sich die Pastoren zum sogenannten ökumenischen Frühstück bei dem u.a. gemeinsame Gottesdienste (mehrmals im Jahr) oder andere Veranstaltungen oder gemeinsame Fragen besprochen werden. Tradition ist inzwischen die "Barmbeker Kirchweihwoche", die wir in jedem Jahr im Juni oder September begehen. Am Anfang dieser Kirchweihstage stand ein schönes Zeichen: mit einer dicken Leine haben wir unsere beiden Kirchtürme miteinander verbunden. Durch die sehr arbeitsintensive Aktion "Neu anfangen" im Februar/März 1989,

die ein Jahr vorbereitet worden war und an der 80-100 ehrenamtliche Mitarbeiter beteiligt waren, ist die Verbindung noch enger geworden.

8. Für eine christliche Gemeinde ist es unverzichtbar, über die eigenen Grenzen zu schauen und den Bezug zur Weltkirche zu sehen. Dazu gehört für uns die Verbindung zu unserer **Patengemeinde** in Lund/Südschweden und ebenso zum Missionsgebiet des Father Anthony Reddy und der Schwester Matilda in Indien. Die jährlichen Basare für unsere Patengemeinden bewirken auch für unsere St.Sophiengemeinde viel Gutes, weil durch das gemeinsame Streben vieler auf ein Ziel hin die Gemeinschaft der Gemeinde von vielen erlebt wird.

9. Die Sorge für die weite Welt darf den Blick für die **sozialen Nöte bei uns** nicht verstellen. In unserer Gemeindechronik lesen wir immer wieder von der Sorge um die Bedürftigen und Notleidenden. Das muß uns auch für die Zukunft Verpflichtung sein. Die soziale Hilfe wird heute weithin in organisierter Weise geleistet z.B. durch die Caritas. Aber in sehr vielen Fällen ist die Gemeinde vor Ort gefordert z.B. durch Haus- und Krankenbesuche. Daraus ergeben sich oft weitere Erfordernisse. Weiterhin sind wir als Gemeinde zusammen mit anderen Träger der Sozialstation Uhlenhorst in der Grillparzerstraße. Zudem kümmern wir uns um die Obdachlosen. Auch die Alleinerziehenden bedürfen oft besonderer Fürsorge. Um den vielfältigen Aufgaben nachkommen zu können, haben wir in unserer Gemeinde einen Zivildienstleistenden.

10. Es ist erstaunlich, wieviel in der Ge-

meinde an Aufgaben und Veranstaltungen geleistet wird. Das kann aber auch Sorge bereiten wegen der damit verbundenen Unruhe und Rastlosigkeit. Es dürfte so sein, daß sich die Betriebsamkeit und der Leistungsdruck in unserer Gesellschaft in das Gemeindeleben hinein fortsetzen. Es gibt aber auch viel Gutes, das getragen ist von der großen Bereitschaft und der Einsatzwilligkeit so vieler ehrenamtlicher Helfer.

III. Was Gemeindeleben erschwert
Kirchengemeinde muß zuerst geistliche Gemeinschaft und Glaubensgemeinde sein, die um ihre Grundlage und um ihre Mitte weiß. Diese Tiefenströmung muß zunehmen und wachsen können. Viele Umstände erschweren das.

1. Wir sind in unserer Zeit eine sehr **mobile Gesellschaft**. Bis ins hohe Alter sind wir fast ständig unterwegs und wenig "zu Hause". Durch das große Angebot interessanter Möglichkeiten sind wir in einem hohen Maße fremdbestimmt und haben wenig Zeit und Kraft für die tieferen Bedürfnisse, für das Wachsen und Reifen der eigenen Persönlichkeit, was Mühe, Anstrengung und Verzicht erfordern würde. Diese Verhaltensweise ist nicht förderlich für den persönlichen Glauben. Es gibt nicht nur große Fluktuation in der Gemeinde, die heute das Berufsleben mit sich bringt, sondern daneben noch mehr die innere Unruhe, wenig in der Lage zu sein, bei sich selbst sein zu können.

Beide Faktoren zusammen bewirken, daß heute eine Gemeinde, die als feste Glaubensgemeinschaft ihren Weg geht und eine gewisse Einheit ist immer weniger gegeben ist. Man kann sagen, Gemeinde fließt immer mehr auseinander, bildlich gesprochen, mehr zufällig

und nur zeitweise und teilweise gehört man zusammen. Es schwindet das Interesse als Glaubensgemeinschaft auch außerhalb des Gottesdienstes zusammen zu sein und für die Gemeinde Verantwortung zu übernehmen. Aus dieser als wohltuend erlebten Freiheit und Unabhängigkeit dürfte sich auf Dauer immer mehr eine innere Bodenlosigkeit und Heimatlosigkeit ergeben. Glaube und Verbundenheit mit Gott kann und will uns geistige Heimat, Solidität und Beständigkeit schenken. Das wird sich aber, wenn es vorhanden ist, notwendig auch in die menschliche Gemeinschaft hinein auswirken. Das wäre eine Zielsetzung der Gemeinde.

2. Nicht unterschätzen darf man die Überflutung durch die **Medien**, die unser Bewußtsein und Verhalten zunehmend stärker bestimmen und lenken. Sie arbeite u.U. gegen unsere Individualität und unser Personsein, ohne daß wir es rechtzeitig wahrnehmen. Wir sind mehr und mehr den Zeitströmungen ausgeliefert, die nicht im Fahrwasser unseres christlichen Glaubens liegen. Aufgabe der Kirche muß es sein, durch Vertiefung des Glaubens und persönliche Verankerung in der Gemeinschaft mit Jesus Christus die Tiefenschichten der Person freizulegen und ein Leben aus ihnen zu ermöglichen.

3. Wir sind eine **Konsumgesellschaft**. Eine Fülle von Angeboten lockt uns, nicht nur in den Lebensmittelgeschäften. Wir haben die Freiheit, auszuwählen, was uns gefällt. Unser Gefallen daran ist meist das einzige Kriterium für unser Verhalten. Wir wählen nach unseren Bedürfnissen, nach Annehmlichkeit und Genuß, das Lustprinzip entscheidet weithin. Moralische Grundhaltungen werden uns fremd, wir fragen nicht mehr

nach dem Gutsein und dem Werthaf-

ten. Das verändert auf Dauer ganz nachhaltig die Persönlichkeitsstruktur bei uns. Es ist eine Aufgabe der Kirche, daß wir immer mehr erkennen, daß gelebter Glaube eine ganz andere Sicht des Lebens und der Welt vermittelt, die der Nicht-Glaubende weder verstehen noch übernehmen kann. Denn jeder kann nur leben aus der Mitte seiner Person.

4. Die große, unüberschaubare, anonyme Menschenmenge, unter der wir in unserer Stadt leben, bringt das Bedürfnis nach einer kleinen vertrauten Gruppe mit sich. Das ist berechtigt und gut. Aber dadurch geht sehr oft verloren der Blick und die **Verantwortung für das Ganze der Gemeinde**, daß wir nämlich als Einzelne ihre Aufgaben mittragen müssen. Wir tun uns schwer, uns für die verantwortlich zu fühlen, die wir nicht kennen. Das sind aber in unserer Großstadtkirche die meisten Gemeindemitglieder. Wir sagen, jeder muß selbst wissen, was er tut und jeder ist für sich selbst verantwortlich, und damit schieben wir die Mitverantwortung für alle die ab, die innerlich immer mehr aus der Gemeinde als Glaubensgemeinschaft ausziehen und schließlich aus unserer Kirche austreten. Diese Erschwerungen des Glaubens und des Gemeindelebens weisen zugleich hin auf die Aufgaben, die uns für die Zukunft aufgetragen sind.

IV. Ausblick auf die Zukunft und Ausrichtung auf das Ziel
Angehen können wir diese Aufgaben nur aus der Mitte unseres Glaubens im Blick auf Jesus Christus, indem wir uns seinem Geist, seinem Wirken und seiner Liebe verpflichtet wissen. Jeder Mensch lebt aus seiner Mitte und aus

ihr heraus entfaltet sich sein Leben und nimmt seinen Lauf. Ebenso fließt das Leben unserer Gemeinde aus einer Mitte heraus und diese Mitte kann für uns nur Jesus Christus selber sein. Es wird für unsere Zukunft als Gemeinde entscheidend sein, ob wir uns sehr bewußt auf ihn ausrichten und unsere Nähe und Gemeinschaft mit ihm fördern, die er seinerseits anbietet, sucht und mit stetig zunehmender Intensität will.

Die große Chance zu diesem Ziel bietet die gute Mitfeier der hl. Messe und der bewußte gläubige Empfang der hl. Kommunion. Auf dieses Anliegen war hingeordnet die Einführung des Dienstes der Akolythen, der Lektoren und Kommunionhelfer, ebenso der Mädchen als Meßdienerinnen, aber auch des Kinderwortgottesdienstes am Sonntag. Es waren wichtige Markierungspunkte für unsere Gemeinde, von der es immer

wieder hieß, sie sei zu konservativ dafür. Ich glaube heute nicht mehr, daß wir eine besonders konservative Gemeinde waren oder sind.

Der Erreichung dieses Zieles, als Gemeinde eine Mitte in Jesus Christus zu haben, dienen aber auch die Pflege der Eucharistischen Anbetung und die Feier des Herz-Jesu-Freitages. Die Herz-Jesu-Verehrung hat in unserer Gemeinde von Anfang an eine gute Tradition, nämlich Christus zu sehen unter dem Aspekt des offenen Herzens für uns und unsere Frömmigkeit als Antwort darauf unter dem Gesichtspunkt der Stellvertretung. In diesen Zusammenhang gehört ebenfalls die herausgehobene Feier des Fronleichnamsfestes mit Prozession in die Öffentlichkeit unserer Stadt hinein.

Als Menschen brauchen wir etwas, wovon wir leben können und was uns

gedeihen läßt. Das ist vor allem die Entfaltung unserer personalen Kräfte, auch in der Beziehung zu Jesus Christus. Sie muß gepflegt und intensiviert werden.

Leitgedanke in die Zukunft hinein sollte uns sein ein Wort aus der Geheimen Offenbarung, dem letzten Buch des Neuen Testaments: "Ich kenne deine

Werke, Du bist weder kalt noch heiß. Weil du aber lau bist, will ich dich aus meinem Munde ausspeien. Mach also ernst und kehre um! Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir."

(Offb.3,15/6 u. 19/20)



Fronleichnam 1983 im Park an der Adolf-Schönfelder-Straße.

Etwas Statistik zur Pfarrei St.Sophien anlässlich des Jubiläums 1990

1. Pfarrgrenzen:

Der Pfarrbezirk von St.Sophien erstreckt sich über Teile von Barmbek, Uhlenhorst und Winterhude. Die Grenze verläuft vom Barmbeker Bahnhof über Pfennigsbusch, Friedrichsberger Straße mit dem Krankenhaus Eilbek, Eilbek Kanal, Lerchenfeld, Winterhuder Weg, Zimmerstraße, Karlstraße, Alster, Goldbek Kanal, Wiesendamm zum Barmbeker Bahnhof.

2. Größe der Pfarrei:

Die Pfarrei hat etwa knapp 5000 Mitglieder, die aber wegen der vielen Zuwanderer nach Hamburg stetig etwas steigt. Von diesen sind: 554 Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre 873 Senioren über 65 Jahre 1314 Ausländer Die etwa kapp 5000 Personen verteilen sich auf 3875 Haushaltungen oder Einzelpersonen im Heim.

3. Gottesdienstbesucher:

a) am Sonntag schwankt die Zahl zwischen 550 bis 620 Personen, wahrscheinlich einen besonders hohen Anteil an Kirchenbesuchern aus anderen Gemeinden haben, kapp ein Drittel.

b) am Werktag:

in der 7 Uhr Messe 10-15 Personen,
in der 8 Uhr Messe 4-8 Personen,
Mittwoch um 9 Uhr und Freitag um 18.30 Uhr 15-25 Personen,

c) Beichten: sehr wenige am Samstag 3-7, aber rückläufig.

4. Seit 1981 im Jahr

Taufen: 40-54,

Trauungen: 16-34,

Erstkommunionen: 16-32,

Beerdigungen: 33-51,

Firmungen: 50 (1981), 54 (1985), 27 (1989/

Alter höher angesetzt),

Kirchenaustritte: 80-96,

Wiedereintritte: 4-7.